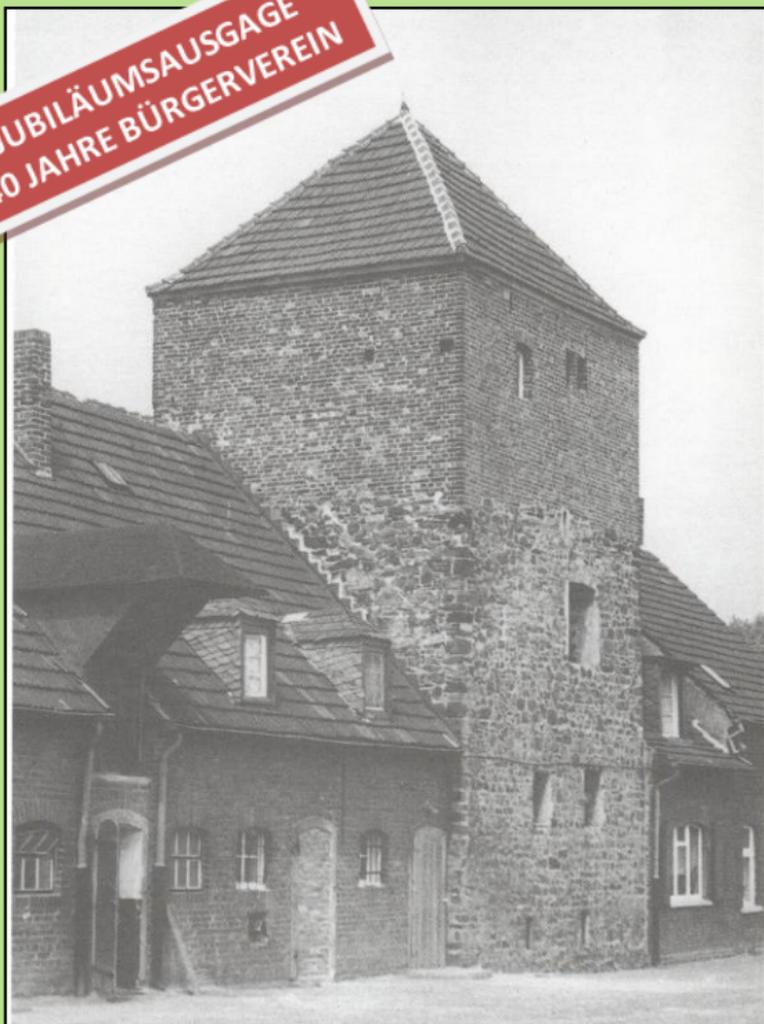


HISTORISCHER WANDERWEG IM ANGERLAND

HUCKINGEN UND UMGEBUNG

JUBILÄUMSAUSGABE
40 JAHRE BÜRGERVEREIN



**BÜRGERVEREIN
DUISBURG-HUCKINGEN e.V. (Hrsg.)**

**Vollständig überarbeitete Neuauflage 2012
(Online-Auflage 2021)**

Liebe Vereinsmitglieder,
liebe Wanderfreunde,

unser vierzigjähriges Vereinsjubiläum nehmen wir zum Anlass, dem schon mehrfach geäußerten Wunsch nachzukommen, die Broschüre zum Historischen Wanderweg in einer Neuauflage vollständig überarbeitet herauszugeben.

Seit der Erstauflage 2003, die noch von einem Arbeitskreis herausgegeben wurde, ist viel geschehen: Der Bürgerverein, der auch die Vorfinanzierung der Broschüre übernahm, hat mit Zustiftern bisher an 18 Stationen Informationstafeln aufgestellt. Darüber hinaus hat die intensive Erforschung der Ortsgeschichte durch einige Vereinsmitglieder auf der einen und der Stadtarchäologie auf der anderen Seite unser Wissen über die frühe Geschichte Huckingens deutlich erweitert und einige alte „Gewissheiten“ korrigiert, so etwa die Bedeutung des Ortsnamens *Huckingen*, die Baugeschichte des Steinhofs oder die frühe Geschichte der Rittersitze Remberg und Böckum. All dies ist in diese neue Broschüre eingeflossen.

Wir wünschen viel Freude beim Erlesen und Erwandern der Huckinger Geschichte!

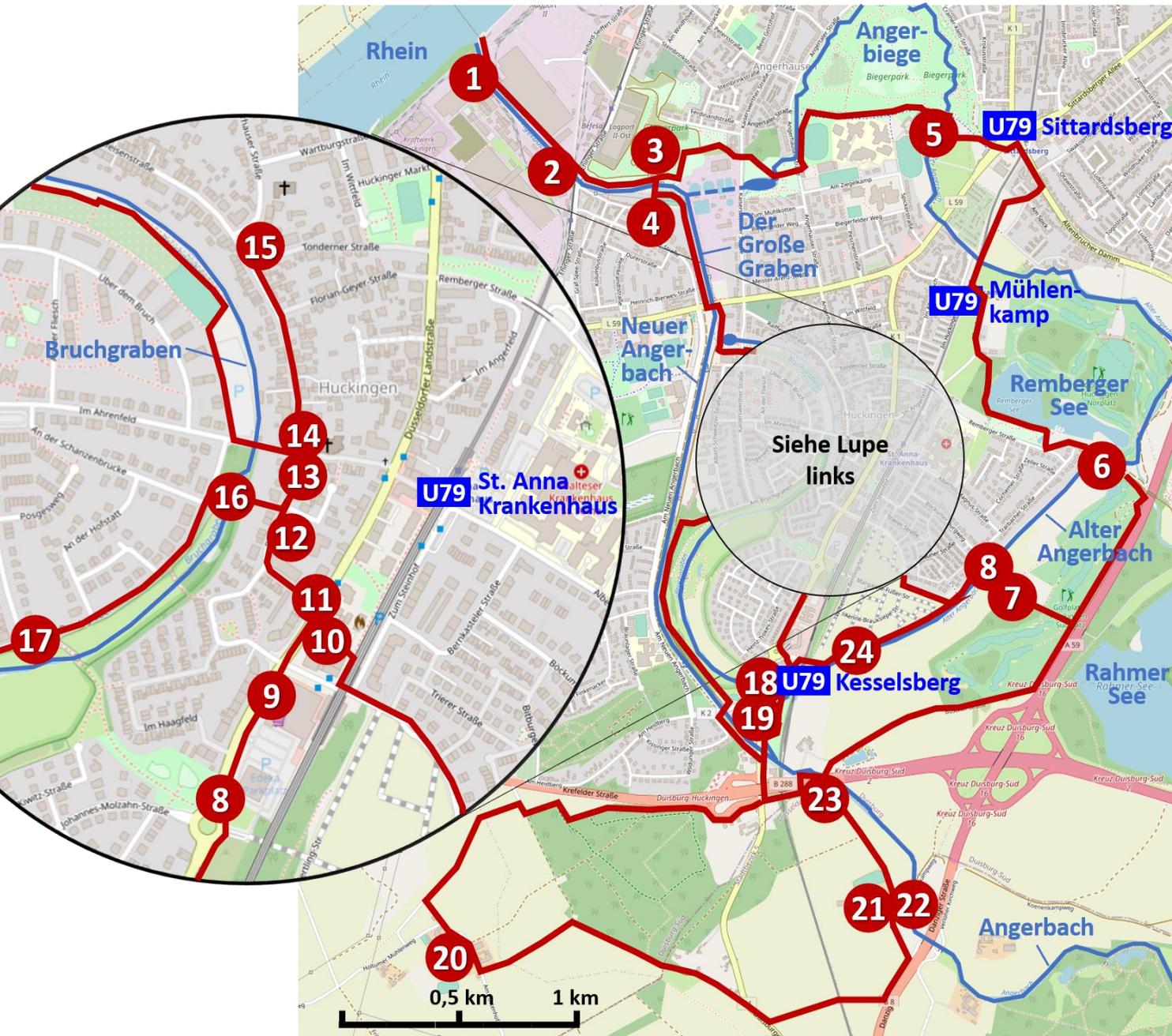
Zum 20. Oktober 2012



Rolf Peters
1. Vorsitzender



Harald Haarmann
2. Vorsitzender



Inhaltsverzeichnis

Obj. Nr	Thema/ Objekt	Seite
	Angerbach und Bruchgraben	4
	Kulturepochen	7
	Vor- und Frühgeschichte	9
	Huckingen	13
	Wegekreuze in Huckingen	16
1	Haus Angerort	18
2	Angerorter/Medefurter Mühle	19
3	Angerpark und Tiger & Turtle	20
4	Beamtenkolonie	20
5	Biegerhof und Motte	21
6	Haus Remberg	23
7	Haus Böckum	26
8	Böckumer Leitgraben	28
9	Butendorfer Hof	29
10	Steinhof	30
11	Halmeshof und Alte Schule	32
12	Kreifelts- oder Kohnenhof	32
13	Maßhoff-Hof	34
14	Kirche St. Peter und Paul	34
15	Rochuskapelle	36
16	Schanzenbrücke	37
17	Revitalisierter Bruchgraben	37
18	Eisenzeitliche Siedlung	38
19	Sandmühle	38
20	Holtumer Höfe	40
21	Groß-Winkelhausen	40
22	Hubertuskapelle	42
23	Winkelhauser Ölmühle	43
24	Gut Kesselsberg	44

Der 2003 herausgegebene Wanderführer wurde über 4.000-mal verkauft. Seitdem hat sich sowohl das Wissen über die Historie der Gegend und einzelner Objekte als auch das Wegenetz deutlich verbessert. Anlässlich des vierzigjährigen Bestehens des Bürgervereins Duisburg-Huckingen ist diese Broschüre nun durch die Vereinsmitglieder Dietmar Ahle-
mann und Bernd Braun von Grund auf überarbeitet worden.

Der Weg selbst ist nicht historisch, er führt zu historischen Objekten. Broschüre und Informationstafeln vor Ort erklären, was der Wanderer nicht oder nur mühsam noch erkennen kann. Die Informationstafeln orientieren sich in der Form an den 1979 schon vorhandenen Tafeln des Verkehrsvereins, sind aber im Gegensatz dazu fast ausschließlich an einem Ständer aus Edelstahlprofil montiert. Für die Wegekennzeichnung  ist der Sauerländische Gebirgsverein (SGV) in Duisburg zuständig.

Es gibt keinen definierten Wegeanfang, man kann sich die Strecken selbst aussuchen und ggf. dabei die Straßenbahn U79 für An- und Rückfahrt nutzen. Die relevanten Haltestellen sind aus der Karte auf Seite 2 ersichtlich.

Die Broschüre gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil beschreibt die Landschaft und deren Entstehung sowie die Vor- und Frühgeschichte der Huckinger Gegend. In diesem Abschnitt ist zur Orientierung auch eine Tafel der verschiedenen Kulturepochen enthalten. Ferner enthält der Abschnitt allgemeine Artikel zum Ort Huckingen und den Huckinger Wegekreuzen. Der zweite Teil der Broschüre besteht aus Einzelartikeln zu den historischen Objekten entlang des Historischen Wanderwegs. Die Artikelnummern entsprechen der Nummerierung der Objekte in der ausklappbaren Karte auf Seite 2.

Es sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass die Artikel den aktuellsten Wissensstand zur Drucklegung der Broschüre wiedergeben. Die in den vergangenen Jahren am Wegesrand aufgestellten Informationstafeln spiegeln (noch) nicht immer diesen allerneuesten Stand wider.

Angerbach und Bruchgraben: Zeugen der ausklingenden letzten Kaltzeit

Bruchgraben und alter Angerbach sind Teil eines verzweigten Netzes aus gewundenen Rinnen im Duisburger Süden. Ein Netz, welches auf einer alten geologischen Karte noch gut auszumachen ist (siehe z.B. Brochurenrückseite).

In der heimatkundlichen Literatur werden diese Rinnen häufig als alte Rheinarme angesprochen. Dies ist insofern falsch, als sie bereits vor über 9.000 Jahren nicht mehr zum aktiven Bestandteil des Rheinstroms zählten. Sie sind vielmehr Relikte aus der Endzeit der letzten Kaltzeit, als sich vor rund 11.000

bis 10.000 Jahren der große, klimatisch bedingte Wandel von einem kaltzeitlichen, kilometerbreiten und verwilderten Fluss, ähnlich den heutigen Flüssen in Island oder Sibirien (siehe Abb.), hin zu dem uns bekannten Bild des warmzeitlichen und einbettigen Rheins vollzog. Der einbettige Rhein schnitt sich dabei um 5 bis 8 m tief in seine alte Niederterrassenfläche (= die weitflächige Aufschüttungsfläche des kaltzeitlichen Rheins) auf sein heutiges Niveau ein.



Verwilderter Fluss in West-Island (Markafljót)

Zu Beginn dieser Einschneidung stand das Grundwasser noch nah an der Oberfläche der Niederterrasse, und unter ursprünglicher Nutzung der alten, verwilderten Stromarme bildeten sich auf der Niederterrassenfläche eigenständige Abflüsse aus. Diese vom hohen Grundwasser gespeisten Bäche begannen zu mäandrieren und schufen die charakteristischen kleinen Bögen. Bei einem Blick auf die geologische Karte des Duisburger Südens sind die alten „echten“ ehemaligen Rheinbögen in der holozänen Aue gut von dem kleinbogigen Rinnennetz auf der Niederterrasse unterscheidbar.

Eine allzulange Lebensdauer war den späteiszeitlichen Bächen aber nicht beschieden. Spätestens zu Beginn unserer Warmzeit, dem Holozän (= jüngste Phase der Erdgeschichte, d.h. 10.000 Jahre vor unserer Zeit bis heute), wurden ihnen durch den sich eintiefenden Rhein das Wasser regelrecht abgegraben. In der Regel waren sie daher schon vor 9.000 Jahren völlig verlandet. Nur wenige dieser Altrinnen wurden auch nach dem Ende der letzten Eiszeit weiterhin von Bächen genutzt.

Die Anger ist ein solcher Bach, der in einem „fremden“ Bett fließt: Sie entspringt im Bergischen Land bei Wülfrath und tritt südlich Tiefenbroichs in die flache Rheinterrassenlandschaft ein. Ab Angermund folgt sie dem verschlungenen Weg eines dieser ehemaligen spätglazialen Bachbetten bis zur Einmündung in den Rhein nördlich von Hüttenheim. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts war die Anger ein launischer Bach: Völligem Trockenfallen im Sommer konnte bei Schneeschmelze im Frühjahr, aber auch bei Starkregen, ein heftiges Hochwasser folgen. Die permanente „Bedrohung“ Huckingens führte 1926 zur Verlegung und Umgestaltung des Angerbaches.

R. GERLACH

Auch die *Gräben* verlaufen in späteiszeitlichen Rinnen, allerdings sind sie keine Bäche, sondern Abflussrinnen des Oberflächenwassers (Regen). Sie haben keine Quellen und wurden von Menschen in den vorhandenen Vertiefungen ergraben und zu einem Entwässerungssystem für den ganzen Rheinbogen entwickelt, das anfangs bei der Sandmühle, später über den Großen Graben in die Anger abgeleitet wurde. Heutzutage sind sie von ganz untergeordneter Bedeutung, weil hohe Grundwasserentnahme und Kanalisation ihnen das Wasser entzogen haben.

Nur noch Teilstücke des Grabensystems im großen Rheinbogen sind erhalten: Der von den Ehinger Bergen kommende *Goldackergraben* mündet südlich von Alt-Hüttenheim in den *Ungelsheimer Graben*, dessen Beginn unterhalb der Holtumer Höfe liegt und früher noch einen Zulauf vom Altrheinarm Froschenteich (die Sahl) hatte. Ab Hüttenheim heißt er dann *Bruchgraben*. Dessen Schlingen führen an Huckingen vorbei und trafen nordöstlich der Sandmühle auf die Anger. Wann genau durch das Ausheben des Großen Grabens eine direkte Verbindung vom Bruchgraben zum Unterlauf der Anger geschaffen wurde ist nicht bekannt. Sicher jedoch wurden dadurch die Hochwassergefahren für Huckingen verringert, da das Wasser schneller abgeführt wurde.

B. BRAUN

Der Nachweis für die Besiedlung unseres Landstriches zwischen Dinkelsbach und Rhein wurde mit den ältesten Fundstücken aus der **mittleren Steinzeit** (8.000 – 5.000 v. Chr.) in den Ehinger Bergen erbracht. Die Menschen dieser Zeit waren Jäger, Fischer, Sammler und lebten in kleinen, nicht sesshaften Gruppen. Von den benutzten Werkzeugen aus Feuerstein stammt der Epochenname. Die nachfolgende **jüngere Steinzeit** brachte einen durchgreifenden Wandel der Lebensweise mit sich: Die Umstellung auf Ackerbau und Viehzucht, welche die Sesshaftigkeit voraussetzte, also die erste Besiedlung. Hinweise für unser Gebiet sind Funde auf dem Acker neben Gut Kesselsberg, vom Biegerhof, von den Ehinger Bergen, an der Raiffeisenstraße und nördlich des sogenannten Angerteiches. Von der ersten Metallzeit, der **Bronzezeit**, sind kaum Spuren gefunden worden. Dagegen ergaben die Grabungen bei Anlage des Teiches bei der Sandmühle und vor dem Bau des angrenzenden Hotels eine Anzahl von Hinweisen auf eine Siedlung der **jüngeren Eisenzeit**.

Die **Frühgeschichte** beginnt am Niederrhein mit dem Einsetzen antiker Quellen über diesen Raum. Es fällt etwa mit der Eroberung des linksrheinischen Gebietes durch Julius Caesar um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zusammen. Seit dieser Zeit haben wir neben anonymen Bodenfunden schriftliche Nachrichten über politische und militärische Ereignisse, über Völkerstämme, deren Sitten und Gebräuche und über einzelne Personen der Zeitgeschichte. Die Hauptquellen bleiben aber bis ins Mittelalter hinein Bodenfunde. Für den Duisburger Süden gilt dies bis in das späte Frühmittelalter, d.h. bis ca. 950 n. Chr.

Mit den Zügen Caesars zum Rhein und der Unterwerfung Galliens beginnen auch die historischen Zeugnisse über den Niederrhein (**römische Kaiserzeit**). Die Anwesenheit der Römer brachte römische Güter auch in das Gebiet rechts des Rheins. Reiche germanische Gräber vom Ende des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts sind besonders in Ehingen und am Rande des Heidbergs angeschnitten worden. Unweit davon fanden sich die zugehörigen Siedlungen, die ebenfalls römische Funde lieferten. Spektakulär war der Schatzfund von elf römischen Goldmünzen und einem Stück Golddraht aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. bei Großenbaum, weniger spektakulär sind römische Scherben (z. B. Terra Sigillata) und germanische Tonware, etwa aus dem Umfeld der Sandmühle.

Das *frühe Mittelalter* beginnt mit der Völkerwanderungszeit um 400 n. Chr. Unter dem Ansturm germanischer Stämme bricht das Römische Reich zusammen. Franken werden zu Herren des Rheinlandes. Zahlreiche heute noch bestehende Orte sind in dieser *fränkischen Zeit* entstanden, wie ihre Namen und auch häufig archäologische Funde erkennen lassen. Huckingen, Ehingen, Wanheim und Mündelheim gehören dazu. Die umfangreichste fränkische Siedlung im Duisburger Süden lässt sich auf Grund zahlreicher Fundstellen in Huckingen nachweisen.

Die mittelalterlichen Bodenfunde aus dem Duisburger Süden (9. – 15. Jahrhundert) führen uns in die historische Zeit. Das älteste überlieferte Datum gibt uns die Urkunde Otto I. vom 4. März 947. Er vermachte darin seine Besitzungen in Mündelheim (*Mundulingheim*) dem Stift Gandersheim im Harz. Wanheim und Angerhausen werden erstmalig 1052 erwähnt, Serm und Rheinheim 1072, Huckingen 1193 und Ehingen 1221. Aber archäologische Funde belegen die durchgehende Besiedlung Huckingens seit dem ausgehenden 4./5. Jahrhundert, d.h. seit fränkischer Zeit. Besonders zu erwähnen sind der Turm des Steinhofs, die Reste des Adelshofs unter der Sandmühle, die Motte am Biegerhof. Die Entstehung der Adels- bzw. Rittersitze an der Anger ist, wenn nicht schon in der fränkischen Zeit, im Hochmittelalter anzunehmen.

G. KRAUSE, verkürzter Auszug aus: „Vergangenheit ohne Zukunft?“, bearbeitet und aktualisiert von D. AHLEMANN

Vor- und Frühgeschichte entlang der Anger

Der Huckinger Raum entlang der Anger ist uraltes Siedlungsland. Die ältesten bekannten Spuren des Menschen reichen hier bis in das 6. Jahrtausend v. Chr. zurück. Geräte aus Feuerstein, Reste von Tongefäßen zum Kochen und zur Vorratshaltung sowie Knochen und Geweihstücke von Haus- und Wildtieren zeugen davon, dass Menschen diesen Platz wiederholt während der Mittel- und Jungsteinzeit aufgesucht haben. Eine dauerhafte Besiedlung bestand wahrscheinlich noch nicht. Interessant war das Gebiet für die Siedler wahrscheinlich vor allem als Basis für den Handel mit Rohstoffen und als Standort für die Viehwirtschaft. Unter den Funden sind auch ungewöhnliche Tierknochen erhalten. Sie belegen, dass auch der

Bieber schon vor 5.000 bis 6.000 Jahren zu den Bewohnern der Angeraue gehörte. Funde der ausgehenden Jungsteinzeit und der Bronzezeit aus den folgenden Jahrtausenden sind rar. Zurzeit ist nicht zu klären, ob der geringe Fundniederschlag alleine durch den unzureichenden Stand der Forschung bedingt ist, oder ob durch das Fehlen von Nachweisen tatsächlich eine Siedlungslücke im 2. Jahrtausend angezeigt wird. Erst zum Ende des 1. Jahrtausends vor Chr. suchten Menschen wieder verstärkt die Landschaft des heutigen Duisburger Südens auf. Um der Hochwassergefahr zu begegnen, wählten sie für ihre Siedlungen vorrangig die Anhöhen in der Flusslandschaft, so den Heidberg oder die Ehinger Sanddünen.

Während der Eisenzeit ab etwa 750 vor Chr. veränderte sich das Siedlungsbild nachhaltig. Die Ursache ist in einem verstärkten Bevölkerungsdruck bei gleichzeitig sinkenden Grundwasserständen zu suchen. Ihre Häuser errichteten die Menschen nun bevorzugt auf der tiefer liegenden Niederterrasse, näher am Wasser. Die lehmigen Oberböden der jetzt meist hochwasserfreien Flussterrassen sind während der Jahrtausende zuvor durch Hochflutablagerungen des Rheins entstanden.

Die Ergebnisse umfangreicher Ausgrabungen der Duisburger Stadtarchäologie beiderseits der Bundesstraße 8 in den Jahren zwischen 1995 und 1998 zeigen uns schlaglichtartig, wie intensiv das Gebiet in der Mitte des 1. Jahrtausends vor Chr. aufgesiedelt worden sein muss. Die archäologischen Funde liefern uns authentische Einblicke in den harten und gleichermaßen entbehrungsreichen Alltag der Menschen vor rund 2.500 Jahren.

Rekonstruiert werden kann ein für die vorrömische Eisenzeit charakteristischer Weiler mit mehreren Höfen in der Flussaue, der in der Zeit zwischen etwa 500 und 400 vor Chr. bestanden hat. Freigelegt wurden bei den Ausgrabungen zwei Hofanlagen und ein zugehöriger Platz, auf dem Tonwaren produziert wurden. Die Siedlung lag auf einer leicht nach Süden geneigten Anhöhe und war ringsum von Wasserläufen umgeben. Das Wasser bot den Bewohnern natürlichen Schutz vor Feinden, lieferte gleichzeitig aber auch eine wichtige Wirtschaftsgrundlage für den Ort.

Die geringen Spuren der ehemaligen Häuser im Boden lassen vermuten, dass sie in Fachwerktechnik errichtet waren. Ihr Grundgerüst bestand, wie besser erhaltene Funde zeitgleicher

Siedlungen zeigen, aus vier, sechs oder mehr senkrechten Holzständern, die im Boden verankert waren. Durch Bodenerosion und modernes Tiefpflügen der Äcker sind die Siedlungsreste nur im untersten Teil erhalten geblieben. Eines der Häuser besaß eine für unsere heutigen Begriffe äußerst bescheidene Grundfläche von 12 bis 15 m². Während der Eisenzeit boten solche Häuser noch einer mehrköpfigen Familie ein Zuhause.



Nachbildung einer eisenzeitlichen Siedlung

Die Masse der dokumentierten Siedlungsspuren im Boden sind rundliche bis ovale Erdgruben, die zu verschiedenen Zwecken angelegt wurden. Kegelstumpfförmige Gruben mögen als Speicher- oder Vorratsgruben gedient haben. Später hat man die meisten von ihnen zur Freude der Archäologen für die Müllbeseitigung genutzt. Die in den Gruben entsorgten Abfälle geben uns heute wertvolle Einblicke in den Lebensalltag der damaligen Bewohner.

Erhalten haben sich in erster Linie Scherben von Keramiktöpfen, deren Oberflächen teils mit typischen Verzierungen wie Fingertupfen oder Kammstrichen geschmückt sind. Verhältnismäßig groß ist auch der Anteil an Sandsteinen und Quarzgeröllen. Einige von Ihnen trugen deutliche Arbeitsspuren. Die Masse der Steine dürfte hingegen Verwendung als sogenannte Koch- oder Hitzesteine gefunden haben. Brandrötungen und Absprengungen durch hohe Temperaturen lassen dies vermuten. Stücke sog. Rotlehms stammen vom Bewurf der Wandverkleidung der Häuser aus Flechtwerk. Die Verziegelung der Lehmstücke mag darauf hindeuten, dass die Siedlung oder

einzelne Häuser bei einem Schladfeuer zerstört und anschließend aufgegeben worden sind.

Werkzeuge und Geräte aus Eisen sind abgesehen von zwei Bruchstücken eines Eisenmesserchens nicht erhalten. Im Unterschied zu anderen Regionen der eisenzeitlichen Besiedlung fand im Niederrheingebiet Eisen als neuer Werkstoff offenbar kaum Verwendung. Messerklingen und anderes Gerät wurden hier weiterhin meist aus Feuerstein gefertigt.

Die große Zahl an Knochenfunden von Schafen und vielleicht auch Ziegen lässt die Große Bedeutung der Viehwirtschaft für die Siedler erahnen. Eine größere Zahl an Spinnwirteln aus Ton, die einst als Schwungscheiben auf die Handspindel gesteckt waren, belegen die Weiterverarbeitung der Schafwolle vor Ort. Möglicherweise konnten die Bewohner Überschüsse für den überörtlichen Handel erzielen. Eingehandelt werden musste das damals noch sehr wertvolle Siedesalz von der Küste. Zum Würzen der Speisen, aber auch zum Konservieren von Fleisch wurde es dringend benötigt. Einige eher unscheinbare Keramikscherben von sogenannter Briquetage (Siedekeramik) belegen diesen Import. Auch Mahlsteine aus Basalt vom Mittelrhein wurden eingehandelt. Vorrangig Bedeutung für den eigenen Bedarf besaß der Fischfang an der Anger. Inwieweit Tonwaren vor Ort für den Export hergestellt wurden, ist nicht sicher abzuschätzen. Ein stehender Töpferofen mit sog. Lochtenne spricht jedenfalls für eine sehr fortschrittliche Keramikproduktion, bei der das Töpfergut vom Feuer getrennt auf der Lochtenne gestapelt werden konnte. Ein etwa 30 kg schwerer Klumpen reinen Töpfertones lag in der ehemaligen Brenngrube. Er wurde offenbar nicht mehr aufgebraucht und als die Siedlung in den Jahrzehnten um 400 aufgegeben wurde liegen gelassen.

In den folgenden Jahrhunderten suchten die Siedler den Raum entlang der Anger nur noch sporadisch auf. Vermutlich waren die Flächen zu feucht und zu stark durch Hochwasser gefährdet. So zogen sie nun das weiter nördlich gelegene Gebiet des heutigen Huckinger Ortskerns als Siedlungsareal vor.

V. HERRMANN

Lit.: M. BOLUS/D. FUGENSI: Ein eisenzeitlicher Fundplatz in Duisburg-Huckingen II, in: Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 4, 1999. V. HERRMANN: Hafen, Markt und Pfalz. Neue Aspekte zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Pfalz- und Reichsstadt, in: V. Herrmann (Hrsg.),

Neues zum Mittelalter an Rhein und Ruhr. Duisburg, Huckingen, Mittelmeiderich (= Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 9), Duisburg 2009. V. HERRMANN: Duisburg, ein bedeutender Siedlungs- und Handelsplatz zwischen Spätantike und Mittelalter – Neue archäologische Funde und Strukturen aus dem Duisburger Stadtgebiet, in: Rhein-Maas. Studien zur Geschichte, Sprache und Kultur 2, 2011, S. 75-106. M. SIEPEN/R. GERLACH: Ein eisenzeitlicher Fundplatz in Duisburg-Huckingen I, in: Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 1, Duisburg 1995.

Huckingen

Huckingen ist ein Ort mit langer Geschichte. Das Alter der Ortschaft kann zwar nicht exakt ermittelt werden, doch beweisen archäologische Funde eine durchgehende Besiedlung seit fränkischer Zeit, genauer seit dem späten 4. bzw. frühen 5. Jahrhundert. Damit ist Huckingen nach der Duisburger Altstadt der älteste rechtsrheinische Ort auf Duisburger Stadtgebiet. Urkundlich wird es erstmals im Jahr 1193 genannt. In dem Schriftstück Kaiser Heinrichs VI., das vermutlich eine deutlich ältere Urkunde als Kopiervorlage hatte, werden dem Stift Kaiserswerth althergebrachte Rechte bestätigt. Huckingen erscheint als *Üngensham* (von dem germanischen *Hugininga haim* für „Siedlung der Leute, die zu Hugin/Hugo gehören“). Die heutige Namensform (*Huckingen*) findet sich erstmalig in der vor 1220 erstellten Isenberg'schen Vogteirolle. Parallel wurde aber weiter auch die *heim*-Endung verwendet, wie z. B. bei *Huchilheym* (1229) oder *Hukicheym* (1. Hälfte 14. Jahrhundert). Auch die bis heute umgangssprachlich verwendete Form *Huckum*, die seit spätestens Ende des 16. Jahrhunderts nachgewiesen werden kann, spiegelt noch die ursprüngliche *heim*-Endung wider.

Zur fränkischen Zeit lag Huckingen mitten in Königsland, das im Westen vom Rhein, im Norden von der Ruhr und im Süden von der Düssel umschlossen wurde. Später muss die Huckinger Gegend an die Kölner Erzbischöfe gegangen sein. Denn Huckingen gehörte zwar wie auch Mündelheim, Serm, Ehinggen und Rheinheim seit dem 12. Jahrhundert zum Amt Angermund, einem Verwaltungsbezirk, in dem ein Amtmann im Auftrag des Grafen/ Herzogs von Berg Verwaltung ausübte,

doch war dieses Gebiet formal gesehen bis 1469 ein Lehen der Kölner Erzbischöfe an die Grafen von Berg. Als ein solches Lehen gehörte das Amt Angermund inkl. der Huckinger Mark zu den ältesten Besitzungen der Grafen/Herzöge von Berg. Gleichzeitig war das Amt Angermund Landesgrenze zur Grafschaft Kleve, denn 1290 verpfändete König Rudolf von Habsburg die bis dahin freie Reichsstadt Duisburg an die Grafen von Kleve.



Düsseldorfer Landstr./ Kreuzung Albertus-Magnus-Str. etwa 1930, Blick nach Norden

Während der französischen Zeit war das Amt Angermund von 1808 bis 1815 dem Kanton Ratingen im nunmehrigen Großherzogtum Berg angegliedert, danach wurde es leicht verändert als Landbürgermeisterei Angermund wiederhergestellt. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war Huckingen durch seine Bauernhöfe geprägt, von denen viele zwischenzeitlich im Besitz geistlicher Institutionen waren, die die Höfe an örtliche Bauern verpachteten. So gehörte z. B. der *Halfmannshof* (auch *Halmeshof* genannt) seit 1240 dem Kloster Saarn (Mülheim a.d.R.). Der *Steinhof*, dessen Wohnturm aus dem 12. Jahrhundert stammt und damit das älteste noch stehende Bauwerk auf Duisburger Boden darstellt, wurde 1454 an das Kapitel des Stift St. Lambertus in Düsseldorf verkauft und blieb bis 1805 in dessen Hand. Nach der Säkularisierung gelangten beide Güter an den Grafen von Spee, ebenso wie der schon 1350 erwähnte *Butendorfer Hof*, der zunächst dem Stift Hamborn, dann ebenfalls dem Lambertusstift gehört hatte. Der *Biegerhof*

war bergisches Lehen und lange Zeit an die Herren von Broich (Mülheim a.d.R.), später an die Düsseldorfer Jesuiten vergeben (*Jesuitenhof zu Huckingen*). 1960 erwarb ihn die Stadt Duisburg. Und auch das Stift Kaiserswerth und das Kloster Gerresheim hatten Besitz in Huckingen, wie alte Urkunden belegen.

Zum Gemeindeverband Huckingen gehörte neben der Ortschaft Huckingen selbst zunächst nur Buchholz. 1896 wurde ihm Großenbaum aus dem Gemeindeverband Angermund zugeschlagen. Ab 1913 entstand die Siedlung Wedau, seit 1918 die Siedlung Bissingheim im Huckinger Gemeindebezirk. Am 1. August 1929 wurde der Gemeindeverband Huckingen zusammen mit dem Gemeindeverband Mündelheim sowie Rahm im Zuge der kommunalen Neugliederung aus dem bisherigen Landkreis Düsseldorf herausgelöst und mit der Stadt Duisburg vereinigt.

Spätestens seit dem 13. Jahrhundert gab es in Huckingen eine Kirche, zunächst als Filialkirche Mündelheims, ab 1833 als eigene Pfarre. Evangelische Einwohner soweit es solche gab, orientierten sich zunächst nach Kaiserswerth, ab 1912 auch nach Großenbaum und ab 1922 nach Hüttenheim. 1953 erhielten die Huckinger ein eigenes Gemeindehaus.

Die Industrie zog erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein, als im Jahr 1909 die Essener Firma *Schulz Knaut* ein Siemens-Martin-Stahlwerk errichtete, dem ein Grobblechwalzwerk folgte. Für ca. 1000 Arbeiter wurde ab 1911 auf Mündelheimer Gebiet eine Wohnsiedlung mit der Bezeichnung Hüttenheim errichtet und auf Huckinger Gebiet eine Siedlung für Angestellte, die *Beamtenkolonie Angerort*. Schon 1914 ging das Werk durch Fusion an die Mannesmannröhren-Werke AG, 1932 wurde die bisherige Abteilung *Schulz Knaut* in die Abteilung *Heinrich-Bierwes-Hütte* umbenannt. 1947 auf Betreiben der Alliierten als Hüttenwerk Huckingen verselbstständigt, kehrte das Werk 1951 wieder in den Mannesmannkonzern zurück. 1970 kam es zu einer Vereinbarung über eine arbeitsteilige Neuordnung der Produktion mit Thyssen, 1989 zu einer Kooperationsvereinbarung mit Krupp, aus der auf Kosten des Krupp'schen Hüttenwerks in Rheinhausen die neue Firma *Hüttenwerke Krupp Mannesmann GmbH* hervorging.

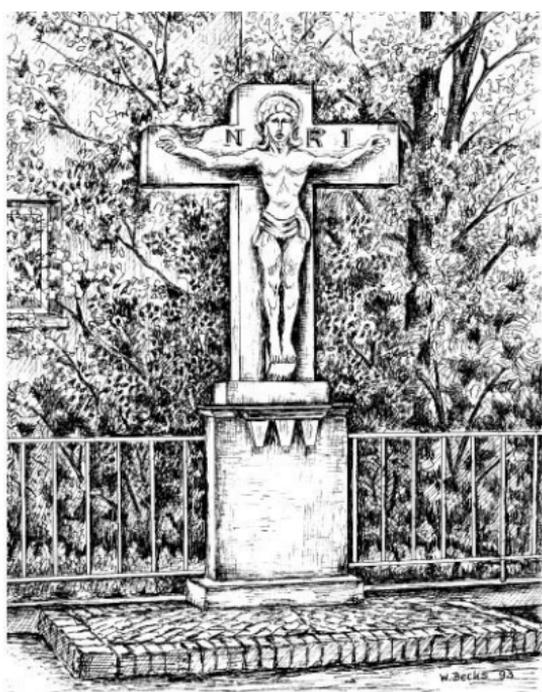
D. AHLEMANN, G. KRAUME

Wegekreuze in Huckingen

Von alters her finden wir vorwiegend in ländlichen Gegenden Feld-, Wege-, Straßen- und Dorfkreuze. Diese Zeichen christlichen Glaubens kann man von ihrer Bestimmung her als Gedenk-, Mahn-, Bitt-, Sühne- und Dank-Kreuze bewerten oder auch als Prozessions- und Missionskreuze. Als Denkmale in der Landschaft haben sie gewiss im Sinne eines lateinischen Sprichwortes aus der Spätantike „habent sua fata cruces“ (d.h. „die Kreuze haben ihr eigenes Schicksal“) eine schicksalhafte Geschichte erlebt. Mit der Darstellung des Corpus Christi an den Kreuzbalken weisen große Buchstaben in lateinischer oder griechischer Abkürzung auf den Gottessohn hin, wie z.B. **INRI** (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum) oder **IHS** (Jota, Eta, Sigma = griechische Anfangsbuchstaben des Namens Jesus). Zu erwähnen ist, dass die Machthaber der 1. französischen Republik per Dekret vom 2. April 1798 in ihren neu eroberten Departements im Rheinland befahlen, alle religiösen Symbole außerhalb der Kirchen zu entfernen. So erscheint es unwahrscheinlich, das Alter der Wegekreuze im Duisburger Süden vor der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu vermuten. Fragt man „alte Huckinger“ nach dem Ursprung des „Halmeskreuzes“ am südlichen Ende der Raiffeisenstraße, so erhält man die Antwort: „Dat weet ich nit. Ming Vader hät jesat, dat schwatte Kruiz stond schon immer do.“ Da aber von dem baugleichen Kreuz an der Sittardsberger Allee das Weihedatum (13.05.1906) bekannt ist, steht das Halmeskreuz also jetzt gute 100 Jahre da. An diesem Kreuz aus Basalt-Lava-Stein findet sich die Inschrift IHS. Es dient seit alters her bis auf den heutigen Tag als Haltepunkt für die Prozessionsteilnehmer, um dort im Gebet zu verweilen.

Ein weiteres, wohl noch älteres Wegekreuz befand sich an der Giebelseite des „Klösterchens“ an der Ecke Düsseldorfer Landstraße / Ecke Albertus-Magnus-Straße (siehe Foto im Huckingen Artikel). Beim Abriss desselben 1953 verschwand das alte Kreuz auf unbekannte Weise. Im Jahre 1956 wurde an gleicher Stelle durch Stiftung der Mannesmann AG ein neues Wegekreuz aus Donaukalkstein nach Entwurf des Künstlers Siegfried Dammrath errichtet. Ein drittes Wegekreuz befindet sich als „Steinernes Kreuz“ am nördlichen Ortseingang von Huckingen an der Gabelung Düsseldorfer Landstraße / Mün-

delheimer Straße. Berichten alter Huckinger zufolge soll es ursprünglich von ähnlicher Gestalt gewesen sein wie das Kreuz am Klösterchen. Dieses Kreuz, zu Ostern 1926 mutwillig zerstört, trug die lateinische Inschrift LAVDATE CRUCEM und darunter als Übersetzung: LOBT DAS CREVTZ VOLL DER GNAD. Jede dieser Inschriften ergab, wenn die durch ihre Größe hervortretenden Buchstaben nach ihren römischen Zahlenwerten zusammengezählt wurden, 1760 als Jahr der Errichtung des Kreuzes. Seit 1928 gibt es an gleicher Stelle ein neues „Steinernes Kreuz“, erbaut von dem Bildhauer Ferdinand Heseding, nach dessen Plänen auch das Huckinger Ehrenmal errichtet wurde.



Steinernes Kreuz

Früher waren sechs solcher Kreuze um das Dorf verteilt, je eins an der 1746 erbauten Rochuskapelle, südlich der Kirche das Halmeskreuz, östlich der Kirche das am Klösterchen, und nördlich der Kirche an der Mündelheimer Straße das Steinernes Kreuz, eines an der Kreuzung mit der Angerhauser Straße und schließlich eines an der Einmündung der Raiffeisenstraße. Diese spitze Einmündung verschwand bei der Neuanlage der Kaiserswerther Straße.

Sinn und Bedeutung der Wegekreuze haben sich im Laufe der Zeiten gewandelt. Für den Menschen, den Wanderer, waren sie gewiss ein Ort des Verhaltens oder Gebetes. Sollten sie uns

heute nur noch als „Wegweiser“ für Richtung und Verkehr dienen?

W. FOCKE, ergänzt B. BRAUN

① **Haus Angerort**

In der Reihe der Häuser und Höfe bildet an der Mündung der Anger in den Rhein Haus Angerort den Anfangs- bzw. Schlusspunkt. Mit der Errichtung der Halde „Heinrich-Hildebrand-Höhe“ und Schaffung des Angerpark gibt es einen Weg zur Mündung der Anger („Rheinportal Angerort“). So ist es möglich, Haus Angerort vom nördlichen Ufer aus zu betrachten.



Haus Angerort etwa 1908 – unbekannter Fotograf

Der Sage nach ordnete Karl der Große 796 an, dass an der Mündung der Anger in den Rhein ein Kastell angelegt werden solle. Erst 1051 erwähnt eine Urkunde *Haus Angerort an der Angria*. 1425 ordnete Herzog von Berg den Ausbau zur Wasserburg an, die ab 1632 gegen das Herzogtum Kleve zur Festung ausgebaut wurde. Aber schon 1644 veranlasste Herzog von Berg die Sprengung, wobei jedoch Reste der Burg erhalten blieben. Diese baute der Besitzer in schlichterer Form (ohne Türme) wieder auf. Im 18. Jh. fügten Hochwasser und Eisgang dem Gebäude schweren Schaden zu. Im 19. Jh. interessierten sich nacheinander mehrere Industrielle für das Haus, während das Umland weiter „unter dem Pflug“ blieb. 1907 kaufte die Firma Schulz Knaut die Ländereien für die Errich-

tung eines Blechwalzwerkes vom Grafen Spee. Als Wohnung für den Stahlwerk-Chef erhielt es vorübergehend neuen Glanz. Später diente es als Büro und Betriebsstätte für Labor und Forschungsinstitut. Nach Zuschüttung der Wassergräben (ca. 1920) und Abriss des letzten Seitenflügels (ca. 1960) gibt das Haus heute ein eher tristes Bild.

B. BRAUN

② Angerorter/Medefurter Mühle

Am Unterlauf der Anger gab es in früherer Zeit eine Furt des Weges von Ehingen nach Wanheim. An dieser Furt hat sich schon sehr früh ein Hof befunden, wie sein Name „Medefurt“ auch andeutet. Er war 1271 im Besitz eines Ritters Heinrich von Linnep. Hier wurden aber auch Gräber der Zeit um 500 nach Christi entdeckt, was ein Zeichen für eine sehr frühe Besiedelung sein könnte.



Angerorter Mühle

Zum Hof gehörte eine Mühle, die der Herzog von Berg 1448 „wegen der Nähe zum Schloss Angerort“ samt Hof vom Besitzer Ritter Hermann von Winkelhausen einforderte. Die Mühle hatte keinen „Mahlzwang“ wie die Sandmühle und durfte nur für den Medefurter Hof und den Wirtschaftshof vom Schloss Angerort mahlen. Hochwasser führte bei der Mühle oft zu bedeutenden Schäden. Aus der Zeit der Photographie ist die Mühle als stark geflicktes Gebäude bekannt.

Nachdem es beim Hochwasser 1920 bis zum Dach im Wasser versunken war, beschloss man den Abriss. Heute sind nur noch Fundamentsteine am Rande des Baches zu erkennen. Der Medefurter Hof bestand noch in der Nähe der Verwaltung des Hüttenwerks bis 1935, ehe er der Umschaltstation „Angerort“ der RWE weichen musste.

B. BRAUN

③ Angerpark und Tiger & Turtle

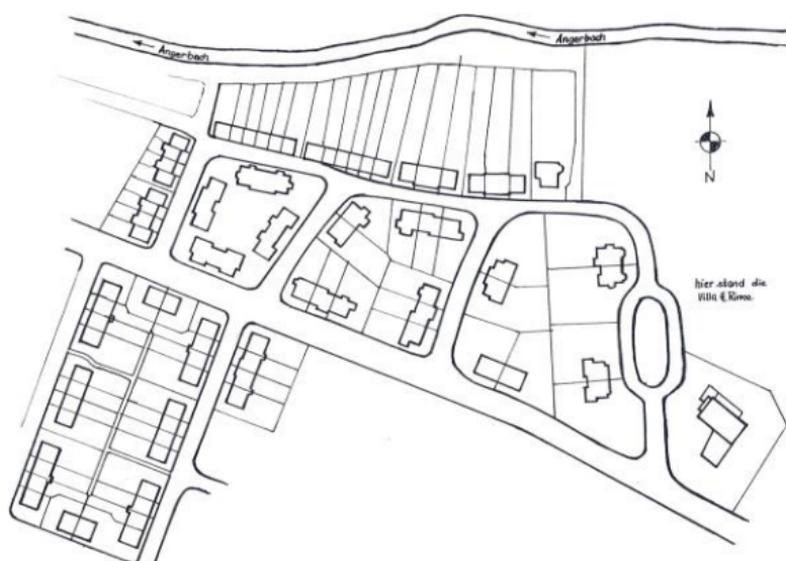
Die Zink- und Schwefelsäurefabrik „Berzelius“, zuletzt unter dem Namen „Metallhütte Duisburg“ (MHD), ging nach einhundertjährigem Bestehen in Konkurs. Sie hat die Umgebung mit Blei, Kadmium und Dioxin schwer belastet, weshalb der Abbruch und die Entsorgung schwierig waren. Mit Unterstützung des Landes NRW wurden ab 2005 die weniger giftigen Mauern und Böden auf der bereits bestehenden Abraumhalde zu einem großen Hügel (65 m über NN) aufgeschoben und sorgfältig versiegelt. Auf dieser begrünten „Heinrich-Hildebrand-Höhe“ (benannt nach dem Wanheimer Heimatforscher) steht nun die Landmarke „Tiger and Turtle“, die wie eine Achterbahn aussieht. Am nördlichen Ufer der Anger besteht ein Weg bis zur Mündung mit der Aussichtsplattform „Rheinportal Angerort“. Seitdem ist es auch möglich, Haus Angerort auf der gegenüberliegenden Seite zu betrachten.

B. BRAUN

④ Beamtenkolonie

Die Essener Firma Schulz Knaut kaufte 1907 für ihr neues Blechwalzwerk den Acker bei Haus Angerort. Ab 1911 errichtete man für die Angestellten (in der Montanindustrie „Beamte“ genannt) vor dem Werkstor, auf Huckinger Gemarkung (Flur I), eine Siedlung nach einer neuen Wohnungsbau-Philosophie aus England, der „Gartenstadt“. Diese Beamtenkolonie mit aufgelockerter Bebauung, viel Grün und absichtlich unregelmäßig geformten Vierteln steht als Denkmalbereich unter Schutz. Sie zeigt die damalige soziale Hierarchie: Je weiter die Unterkünfte vom Werk entfernt sind, desto komfortabler werden sie. D.h. desto breiter der Bürgersteig, die Vorgärten (die direkt am Werk gar nicht vorhanden sind), die

Grundstücke und der Straßenraum. Vor den beiden Direktorenvillen hat man sogar noch eine Insel in die Straße eingefügt. Anfangs stehen vier, dann drei Häuser im Block, bei den Oberingenieuren sind es nur Doppelhäuser.



Grundriss Beamtenkolonie

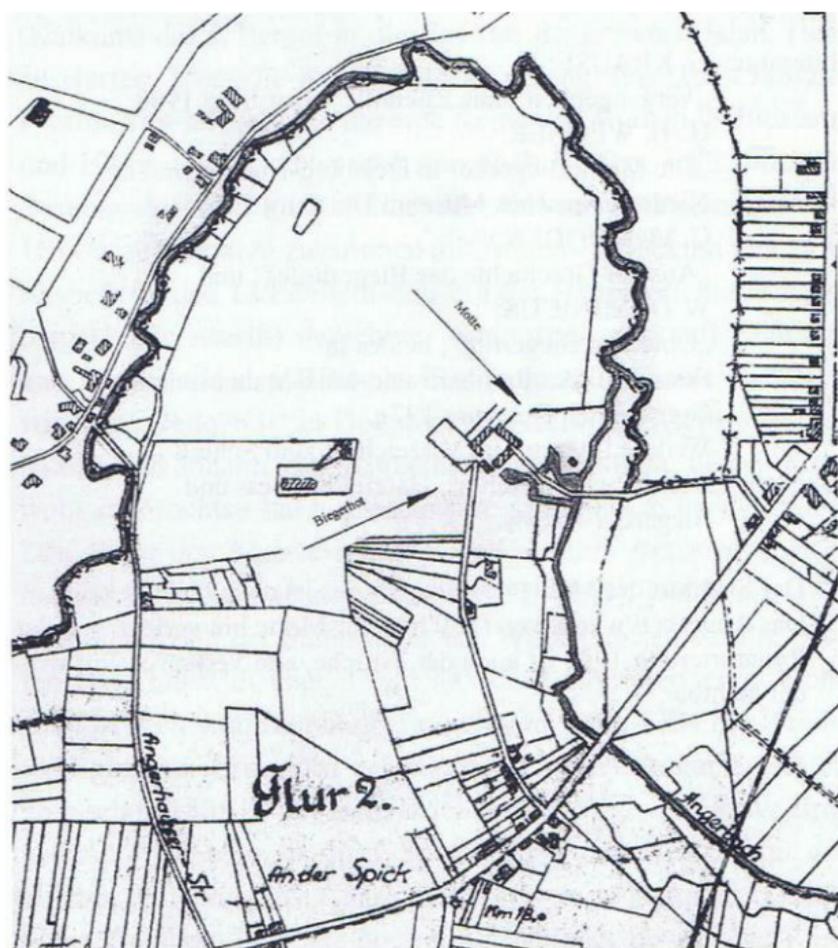
Während Hermann Rinne leitender Direktor war, benannte man schon die Straße nach ihm! Ausgerechnet die Villa Rinne wurde 1958 zugunsten eines 12-Familienhauses abgerissen. Die Villa Lenort wurde 1938 nach dem Tod des Direktors zum Werksgästehaus, später „Kasino“ umgebaut. Heute gehört sie einem Architektur-Büro. Der Name „Beamtenwohnungen in der Gemeinde Angerort am Rhein“ hielt sich nur bis 1914, als Schulz Knaut mit den Mannesmannröhren-Werken fusionierte.

⑤ Biegerhof und Motte

Der Biegerhof ist ein ganz besonderer Bauernhof, was man heute, nach Aufgabe der Landwirtschaft 1960, nur schwer nachvollziehen kann. Seinen Namen hat der Hof und damit auch seine Pächter nach seiner Lage in einem großen Bogen (einer *Biege*) des Angerbaches. Möglicherweise liegt der Ursprung des Biegerhofes bereits in der fränkischen Zeit, vielleicht um 900 n.Chr.

Es ist nicht einfach, die älteren Urkunden diesem Hof zuzuordnen, weil es in Mülheim a.d.R. ebenfalls einen Hof mit

diesem Namen gab, der wie der Huckinger Biegerhof im Hoch- bis Spätmittelalter zu Haus Broich an der Ruhr gehörte.



Angerbiege im Biegerhof, Motte und Wehrgraben beiderseits der Zufahrt (Karte von 1925)

Mitte des 17. Jh. wurde der Biegerhof für mehrere Jahrzehnte an die Düsseldorfer Jesuiten verpfändet, wodurch sich der Name „Jesuitenhof“ bildete. Zur Napoleonischen Zeit (1807) erwarb der Pächter Heinrich Bieger den Hof zum Eigentum. Zum Hof gehörte auch eine Mühle, wahrscheinlich am Spick gelegen. Sie war durch herzogliche Privilegien von 1404 und 1450 dem Mahlzwang nicht unterworfen. Von der Mühle fehlt jede Spur und die heutigen Hofgebäude haben kein großes Alter. Naturgewalten wie Überschwemmungen und Eisgang haben mehrfach Neuerrichtungen erforderlich gemacht, während Kriegszerstörungen durch Einspruch der Lehnsherren weitestgehend unterblieben. Die Übersichtskarte von 1925 zeigt das ungewöhnlich große, fast unparzellierte Grundstück und Reste von Wassergräben. Bei der Renaturierung wurde

auch das alte Angerbett renaturiert, das einmal die Grenze zwischen den Herzogtümern bildete.

Bemerkenswert ist der neben dem Hof an der Anger gelegene Hügel, der vermutlich der Rest einer Motte ist. Nach G. Krause kann man vom mittelalterlichen Ursprung des Turmhügels als den sichtbaren Rest einer Niederungsburg des 9. oder 10. Jh. ausgehen. Nach Johann Bremen wurde der Hügel als Fluchtstätte für Mensch und Vieh bei den früher häufig unvermittelt auftretenden Überschwemmungen genutzt, wenn der Fluchtweg zum Sittardsberg abgeschnitten war.

Bisher haben Archäologen nur beim Bau der Reithalle in den Boden sehen können, und das war eine unspektakuläre Stelle zwischen Hof und Motte. Das 1956 entdeckte umfangreiche Hofarchiv wurde vom damaligen Stadtarchivar Günter von Roden gesichtet und geordnet. Über die einstige Burg gibt es aber keine Auskunft.

Nachdem die Landwirtschaft aufgegeben wurde, kaufte 1960 die Stadt Duisburg den Hof und legte einen Erholungspark an. Dazu kam der Reiterhof.

B. BRAUN

Lit.: G. KRAUSE: Vergangenheit ohne Zukunft? 1998. H.H. WEGNER: Die Motte Biegerhof in Duisburg-Huckingen, in: Niederrheinisches Museum Duisburg 1980. G. VON RODEN: Aus der Geschichte des Biegerhofes. W. DOMENIKUS: Über den Biegerhof, beides in: Festschrift des Reinhard- und-Max-Mannesmann-Gymnasium, Duisburg 1971. Weitere Quellen: Spee'sches Archiv Heltorf, Stadtarchiv Duisburg.

⑥ Haus Remberg

Den einfachen Gebäuden des heutigen Hofes Remberg sieht man es nicht an, dass hier einmal ein bedeutendes Anwesen, der Rittersitz Haus Remberg, auch *Rimberg* und *Rimmerich* genannt, gestanden hat. Zu dieser untergegangenen, ehemals wassergrabenumwehrten Burg gehörten insgesamt 274 Morgen Acker und 50 Morgen Wiesen im Umland, d.h. im Niederfeld, Großen Diek, Huckinger Kamp, Wildfangskamp und Roßkamp.

Urkundlich erscheint Remberg erstmals im Jahr 1310. Die Urkunde offenbart neben dem ersten bekannten Besitzer Rembergs, Ritter Adolph von Kalkum-Lohausen, auch den ur-

sprünglichen Namen der Burg: *Rembrüggen* für „Brücke nach Rahm“. Hier, wo die Anger bis in das 20. Jahrhundert mit ihrem gesamten Wasser durch die Niederung floss, muss also bereits seit Ende des 13. Jahrhunderts eine Brücke über die Anger existiert haben, welche die Orte Huckingen und Rahm verband.

Auch der Enkel Adolphs, Peter von Kalkum, Amtmann zu Mettmann, Hardenberg und Beyenburg, lebte hier. 1390 wurde Remberg vom Herzog zum freien Rittergut erklärt und Ritter Arnold von Kalkum (urkundl. 1372-1412) zum Lehen gegeben. Arnold war Peters Sohn und Amtmann zu Angermund. Remberg war also über Jahrzehnte Sitz einer bergischen Amtmann-Familie.

Als des *heren Arnolds huys* ging Haus Remberg auch in zeitgenössische Chroniken ein, denn Arnolds Familie, die Herren von Kalkum waren an regelmäßigen Überfällen auf die Handelswege von und nach Köln beteiligt. Mehrere Familienmitglieder wurden auf frischer Tat gefasst und von der Stadt Köln hingerichtet, u.a. auch Arnolds Sohn Ludolph. Daraus entwickelten sich die sogenannten *Kalkumer Fehden* zwischen den Herren von Kalkum und ihren Unterstützern, vornehmlich bergische Ritter, auf der einen und der Stadt Köln auf der anderen Seite. In der 2. Kalkumer Fehde schlossen sich im September 1405 die Stadt Köln und der Erzbischof von Köln zusammen, rekrutierten ein Söldnerheer, zogen bei Uerdingen über den Rhein und dann brandschatzend und raubend durch bergisches Land. Als eines der ersten Ziele zerstörten sie Haus Remberg, Sitz des besagten, fehdeführenden Arnold von Kalkum. Aber auch das benachbarte Haus Böckum, Rahm, Heltorf, die Vorstadt von Ratingen und Solingen wurden von den Söldnern zerstört bzw. schwer beschädigt.

Haus Remberg wurde wieder aufgebaut und blieb weitere drei Generationen im Besitz der Familie von Kalkum. Dann kam es durch Heirat und Erbe nacheinander an die Familien von Galen, Stecke und Nesselrode. 1654 wollte Matthias von Nesselrode Haus Remberg an den Herrn Spee verkaufen, doch erhob Johann Wilhelm von Winkelhausen erfolgreich Einspruch. Zusammen mit Groß-Winkelhausen kam Haus Remberg als Erbe zwischenzeitlich an die von Wachtendonk bevor es wieder an die von Winkelhausen zurückfiel und an den Graf von Hatzfeld vererbt wurde. 1804 wurde Remberg an den gleichnamigen Sohn des damals bereits verstorbenen Ratinger

Industriebarons Johan Gottfried Brügelmann (*Textilfabrik Cromford*) verkauft. Tochter Charlotte verkaufte Remberg 1856 an August Wilhelm Graf von Spee, dessen Familie das Gut Remberg bis heute gehört.



Rittersitz Remberg mit Wehrgraben in der Angerschlinge. *Quelle: Stadtarchiv Duisburg, Hausnummerierungsplan von 1869*

Im 17. Jahrhundert muss der Rittersitz noch einmal zur vollen Blüte gekommen sein. 1611/12 wurden ein Haus, Stallungen und ein Brauhaus gebaut. Im Rentbuch der Kellnerei Angermund von 1634 wird Remberg zusammen mit Angerort, Böckum und Kesselsberg zu den 12 Edelleuthäusern des Hauptgerichtes Kreuzberg (Kaiserswerth) gerechnet. Dann jedoch führten die immer wiederkehrenden Hochwasser von Rhein und Anger zum langsamen Verfall Rembergs. Im Jahre 1799 stieg der Rhein Ende Januar wieder in bedrohlicher Weise. In Remberg überflutete das Hochwasser die Scheunendächer. Von den Schäden scheint Remberg sich nicht mehr erholt zu haben. In der Folge wurde es nicht mehr als Adelssitz, sondern nur noch als einfaches landwirtschaftliches Pacht-Gut betrieben. Als Ende des 19. Jahrhunderts auf einem Teil der

Ländereien Rembergs eine Tongrube und eine Ziegelei entstanden, sank die wirtschaftliche Bedeutung des Hofes weiter. Später wurden Abfälle und Schüttgüter in die leeren Gruben verfüllt. Heute befinden sich dort der Golfplatz und ein See. Der Hof Remberg wird u.a. als Reiterhof genutzt.

D. AHLEMANN

Lit.: J. SCHMITZ: Der Remberger Hof, in: Jahresgruß des Bürgervereins Duisburg-Huckingen, Huckingen 1994. T. VOLMERT: Rittersitze und Schlösser an der Anger, in: Die Quecke, Nr. 45, September 1975. H. FERBER: Die Calkumschen Fehden mit der Stadt Köln, in: DJB Bd. 8, Düsseldorf 1894.

⑦ Haus Böckum

Bis 2012 als landwirtschaftliches Gut u.a. zur Geflügelzucht genutzt, ist Böckum heute die einzige noch als Wasserburg erkennbare Anlage auf Duisburger Gebiet. Der Name *Böckum* (auch *Boichem* oder *Boeken*) leitet sich, wie ältere Namensformen belegen, von „Hof an/bei/zu den Buchen“ ab, denn früher reichte der alte Buchenwald zwischen Duisburg und Düsseldorf bis an Böckum heran.

Wann genau Böckum als Hof bzw. Burg entstand ist nicht sicher. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1369. Hermann von Seeldonk, zwischen 1371 und 1391 Amtmann zu Angermund, verpfändete damals seinen *Hof zo den Buechen*. Noch 1402 war der Hof im Besitz von Hermann, inzwischen Hermann von Schlickum (*Slycheym*) genannt, der mit Zustimmung seiner zweiten Frau Margarethe von Landsberg in seinem Testament bestimmte, dass die vier Bettelorden in Köln für ein Jahrgedächtnis nach seinem Tod je 1 Malter Roggen aus dem *Hof zu Bueken* in Huckingen erhalten sollen. Nach Hermanns Tod scheint das Haus durch die Heirat von Hermanns Tochter an die Herren von Ulenbroich gekommen zu sein. 1405 dann wurde Böckum wie auch das benachbarte Haus Remberg in Zuge der Kalkumer Fehde von Kölner Söldnern zerstört (siehe dazu „Haus Remberg“).

1440 kaufte Hermann von Buer, der mit einer von Ulenbroich verheiratet war, den Hof Böckum.

Die Familie von Buer nannte sich nach ihrem Stammsitz in Gelsenkirchen-Buer, erscheint u.a. aber auch als *von Bure*, *Buir*, *Bawir*, *Bawyr* und *Baur* sowie (*Bawyr/ Baur*) *von Frankenberg*. Sie waren ursprünglich Ministeriale des Klosters (Essen) Werden, bevor



Haus Böckum, Herrenhaus von 1661

sie im 14. Jahrhundert aus Werden in das Herzogtum Berg übersiedelten. Neben Böckum besaßen sie zeitweise auch die Häuser Laubach (Mettmann), Bavier (Erkrath), Rommeljans (Ratingen), Hohenholz (Bedburg), Latum (Lank-Latum) und Caspersbroich (Solingen-Oligs). Hier auf Haus Böckum heiratete 1649 die Witwe von Johann v. Buer/Bawyr, Maria von Scheidt, den Friedrich Christian von Spee. Böckum aber blieb im Besitz von Johann Friedrich, einem Sohn aus Marias erster Ehe mit Johann.

1702 brannten während der Belagerung Kaiserswerths im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges auf Böckum Stallungen, Scheunen und Schuppen ab. Der damalige Besitzer General Friedrich Ferdinand Freiherr Buer/Bawyr von Frankenberg, ein Enkel von Johann und Maria, bat 1708 um Bauholz, um die Stallungen und Scheunen wieder aufzubauen.

Nachdem die Familienlinie der Herren von Buer zu Böckum Mitte des 18. Jahrhunderts im Mannesstamm ausgestorben war, verkauften die verbliebenen weiblichen Erben dieser Linie und ihre Ehemänner das Haus 1767 an Theodor Baron von Hallberg. 1801 kaufte es dann der Ratinger Industriearon Johann Gottfried Brügelmann (Sen.). 1856 verkaufte dessen Enkelin Charlotte, Witwe des Karl Heinrich Engelbert von Oven, Böckum zusammen mit Haus Remberg an den Grafen

von Spee. Dieser Familie gehörte Böckum bis 2011, bevor es an einen Investor verkauft wurde.

Die frühere Burg, auf der die ersten Generationen der Herren von Buer lebten, war wohl ein Bau des 15. Jahrhunderts. Dieser muss etwas weiter nördlich auf der heute leeren Fläche der Burgmotte gestanden haben. Dies ergibt sich aus Briefen der Familie aus dem Jahr 1661, in denen ein Neubau eines Herrenhauses diskutiert wurde. Das heute noch bestehende, als Baudenkmal geschützte Gebäude ist eine Viereckanlage aus unverputztem Backstein. Der östliche Teil der Anlage ist das 1661 neu errichtete Herrenhaus mit Turm und Toreinfahrt, das noch die ehemalige Zugbrücke über den Burggraben erkennen lässt. Die südlichen und westlichen Teile, im Wesentlichen landwirtschaftliche Scheunen, wurden erst später, d.h. im 18./19. Jahrhundert errichtet.

Lange Zeit gehörte zum Haus Böckum, wie auch zu anderen Adelssitzen wie Broich, Heltorf, Linnep, Haus zu Haus und Winkelhausen, das *Stroetrecht*. *Stroet* bedeutet Wald, Gebüsch, Dickicht. Stroetberechtigt zu sein, bedeutete, im Duisburger Wald Wildpferde halten zu dürfen, ein Recht, das eigentlich nur dem Herzog von Berg zustand. 1716 wurde dieses Recht für 1000 Reichstaler wieder dem Landesherrn überlassen.

D. AHLEMANN

Lit.: G. VON RODEN: Geschichte der Stadt Duisburg II. T. VOLMERT: Rittersitze und Schlösser an der Anger, in: Die Quecke, Nr. 45, September 1975. J. VON TROSTORFF: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. IV Düsseldorf 1900, S. 120 f. D. AHLEMANN: Die niederadeligen Herren von Buer, in: Jahrbuch der WGfF 2012. D. AHLEMANN u. B. BRAUN: Die Familie von Bawyr zu Böckum, Rommeljan und Hohenholz, in: Düsseldorfer Jahrbuch 2012.

⑧ **Böckumer Leitgraben**

Spätestens Mitte des 15. Jahrhunderts hatte man die Anger aus ihrem ursprünglichen Bett zwischen Sandmühle und Remberg etwas weiter nach Westen, d.h. aus der Niederung heraus und höher gelegt. Dadurch sollte das Wasser schneller abfließen bzw. die sumpfige Niederung landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden. Nun konnte aber das sich in der Niederung

sammelnde Oberflächenwasser nicht mehr abfließen. Angesichts der Tatsache, dass im 15. Jahrhundert die mittelalterliche Warmperiode endete, die Durchschnittstemperaturen fielen und die Niederschläge deutlich zunahmen (man spricht von einer „Kleinen Eiszeit“, die bis in das 19. Jahrhundert reichte), muss dies zu einer morastigen, fast moorartigen Niederung zwischen Böckum und Remberg geführt haben. Abhilfe schaffte der heute als Bodendenkmal geschützte Böckumer Leitgraben, den, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1460 belegt, der Angermunder Amtmann, Adolf Quad, genehmigte. Der Böckumer Leitgraben leitete das Oberflächenwasser durch eine Unterführung unter der Anger her in den tiefergelegenen Bruchgraben weiter östlich.

D. AHLEMANN

⑨ **Butendorfer Hof**

Der Butendorfer Hof ist ein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts untergegangener, ehemals direkt südlich des Steinhofs gelegener Hof. Wie der Name verrät, lag der Hof früher außerhalb des Huckinger Dorfes (vgl. niederl. *Buitenland* = Ausland). Ursprünglich hatte er eine Oberhof-Funktion: Ihm stand die Hälfte des Huckinger Zehnten zu und auch ein Hofgericht (*Bauernbank*) war mit ihm verbunden.

Über viele Jahrhunderte war der Butendorfer Hof im Besitz von zwei Klöstern. 1350 verkaufte Adolf von Winkelhausen den Hof an das Kloster Hamborn. 44 Jahre später verkaufte dieses den Hof an das St. Lambertusstift Düsseldorf, das den Hof bis zur Säkularisierung Anfang des 19. Jahrhunderts besaß.

Aus dem Jahr 1621 ist eine auf dem Butendorfer Hof geschlossene Ehevereinbarung zwischen den Familien *auf dem Butendorff* und *dem kleinen Bieg* (einem Kotten beim Biegerhof) bekannt.

1819 wurde der Hof vom bisherigen Pächter Adolf Bäumer ersteigert. Aber schon ein halbes Jahr später verkaufte er ihn an Franz Graf von Spee weiter und wurde wieder Pächter. Kurz danach muss der Hof abgebrannt sein, denn im Urkataster ist er nicht mehr eingezeichnet. Adolf Bäumer wurde Pächter vom Steinhof, dem das Land vom Butendorfer Hof, später auch das vom Halmeshof, zugeschlagen wurde. Er nannte sich

aber weiter „Bauer Butendorfer Hof“. Als Johann Beumer (jetzt nicht mehr mit *äu*) ohne männliche Erben war (der Sohn verunglückte), ging die Pacht im Mai 1890 auf Ludwig Leuchten über. 1934 heißt es in den Spee'schen Gutsakten *Pächter Johann Leuchten auf Gut Butendorp hat die Absicht, sich aufs Altenteil zurück zu ziehen...* Die Familie blieb bis 1970 auf dem Steinhof.

D. AHLEMANN, B. BRAUN



Steinhof mit Steinturm

⑩ Steinhof

Die U-förmige Anlage des Steinhofes an der Düsseldorfer Landstraße 347 besteht im Kern aus einem steinernen Turm mit mindestens fünf Bauphasen zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert. Er ist das älteste Gebäude Duisburgs und nicht nur für den Duisburger Raum, sondern auch überregional von hoher kulturgeschichtlicher und bauhistorischer Bedeutung!

Nur seine Ostseite ist völlig sichtbar und lässt den Betrachter anhand der vielen unterschiedlichen Strukturen und Steinsorten erahnen, welche Unzahl an sekundären, z.T. modernen Baueingriffen diesen Turm gestaltet haben. Die anderen Gebäude der zum Kultur- und Bürgerzentrum umgewidmeten Hofanlage stammen aus dem 18. bis 21. Jahrhundert.

Der SteinTurm ist nicht der Rest einer Burganlage, vielmehr ist ein enger Zusammenhang mit der vorbeiziehenden Straße zu vermuten. Mit seiner Lage genau in der Mitte zwischen den ehemaligen Königshöfen (Kaisers-)Werth und Duisburg

(Burgplatz) wird er die Funktion als Straßen- und (zeitweilig) Zollstation gehabt haben. Trotz der bauhistorischen Untersuchungen 2001, 2008 und 2011 sind noch längst nicht alle Fragen geklärt. Spätestens zum Ende des Mittelalters aber entwickelte sich der Steinhof zu einem landwirtschaftlichen Gut, das zwischen 1454 und 1805 zum Lambertus-Stift in Düsseldorf gehörte. Danach war es 130 Jahre im Besitz der Grafen von Spee, die nach Untergang des Butendorfer Hofes dessen Ländereien dem Gut Steinhof zuschlugen.

Der Turm hat einen Grundriss von etwa 6 x 7 und eine Höhe von rund 15 Metern. Das teileingetieft Kellergeschoss hat ein Tonnengewölbe und zeigt verschiedene Merkmale der Umgestaltung. Im Erdgeschoss sind Spuren mehrerer Herdstellen und ein Abort erhalten, die Fenster sind nachträglich vergrößert worden. Über eine (moderne) Treppe gelangt man zum ersten Obergeschoss, einem hohen Raum mit ursprünglich zwei hoch gelegenen Fenstern mit Tuffsteinrahmen von denen das zur Ostseite weisende später deutlich vergrößert und mit Gitter versehen wurde. Das eigentlich sehr schöne Kreuzgewölbe wurde durch die Einrichtung einer Räucherammer im eingezogenen Zwischengeschoss im 19. Jahrhundert mit fettem Ruß völlig entstellt. Zum zweiten Obergeschoss führt eine steile, enge Treppe in der Ostmauer, deren Wände und Decke sorgfältig aus Tuffstein geformt sind. Das oberste Geschoss hat deutlich mehr größere Fenster, einen Wandschrank und eine große Anzahl von Nischen. Zurzeit fehlt sowohl der (Holz-) Fußboden wie der Deckenabschluss. Das Dach stammt vermutlich aus dem Ende des 20. Jahrhunderts.

Seit 1949 ist der Steinhof in städtischen Besitz, die Landwirtschaft wurde 1970 aufgegeben. Beim Bau der Hochtrasse der Straßenbahn U79 sollte das Anwesen abgerissen werden. Johann Bremen und Josef Schmitz vom Huckinger Bürgerverein haben das durch ihren Einspruch abwenden können. Durch die Hochbahn und den so genannten Geisterbahnhof wirkt der Steinhof aber sehr bedroht.

B. BRAUN

Wegen der anhaltenden Diskussionen unter den Bauhistorikern und Burgenforschern kann zurzeit keine Literatur genannt werden.

⑪ Halmeshof & Alte Schule

Der Halmeshof, auch *Halfmannshof* genannt, hatte seinen Namen von den Pächtern, die die Hälfte ihrer Erträge an die Eigentümer abgeben mussten und deshalb *Halfmänner* genannt wurden.

Der Halmeshof ist der erste urkundlich erwähnte Hof Huckingens. Er erscheint als *mansus in Hukingen* in der sicher vor 1220 erstellten Kleinen Vogteirolle der Grafen von Isenberg. Dies ist auch gleichzeitig das früheste Erscheinen des Ortsnamens Huckingen in (annähernd) seiner heutigen Form.

Nachdem Friedrich von Isenberg 1225 den Kölner Erzbischof Engelbert von Berg ermordet hatte, wurde der Hof annektiert und 1240 an das Kloster Saarn in Mülheim a.d.R. vergeben. Dieses hielt den Hof (dort auch *Huckinger Hof* genannt) bis zur Säkularisierung Anfang des 19. Jahrhunderts. 1819 wurde der Hof von den Grafen von Spee gekauft. Von dem Hof selbst gibt es kein Foto und nur ungenaue Grundriss-Skizzen.

Offenbar wegen seiner Lage fand er bald darauf das Interesse der Behörde, die 1830 die erste Schule neben dem Bauernhof errichtete. Auf dem Gelände des Halmeshofes selbst entstand 1876 ein weiteres Schulhaus. Die alte Schule von 1830 an der Düsseldorfer Landstraße wurde 1901 durch einen hohen Neubau ersetzt, an den Bau von 1876 wurden 1909, 1926 und 1938 Ergänzungsbauten gesetzt. Diese Jahreszahlen zeigen den rasanten Anstieg der schulpflichtigen Kinder. Der Bau von 1901 steht (wenn auch mit Kunststoff-Fenstern) unter Denkmalschutz. Der Baukomplex auf dem Hofgelände war seit 1951 komplett überformt worden und dadurch die alte Bausubstanz nicht mehr erkennbar. Statt einer Unterschutzstellung kam es deshalb 2011 zum Abriss und Neubebauung des Schul- bzw. Bauernhofgeländes.

An den Halmeshof erinnert so heute nur noch das in unmittelbarer Nähe an der Raiffeisenstraße stehende Halmeskreuz.

B. BRAUN, D. AHLEMANN

⑫ Kreifelts- oder Kohnenhof

Einer der großen Höfe Huckingens ist aufgrund des Einspruchs des Huckinger Bürgervereins vor dem schon längst geplanten Abriss verschont geblieben. Geplant war die Über-

bauung mit mehrstöckigen Miethäusern, so aber ist ein Teil des ehemals bäuerlich geprägten Huckingsens erhalten geblieben. Die Umwidmung zur Wohnanlage erfolgte in Abstimmung mit der Unteren Denkmalbehörde: Neu hinzugefügte Mauern heben sich durch Putzflächen vom alten Mauerwerk ab, in wieder geöffneten Toren des Stalls stehen die modernen Rundbogenfenster, und die Gaube befindet sich an der Stelle der ehemaligen Heuluke.



Kreifeltshof

Das vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammende Hauptgebäude steht in unüblicher Weise mit der Stallseite zur Unterstraße (heute Raiffeisenstraße). Der Hauseingang liegt an der Traufenseite und der rückwärtige Giebel des Wohntraktes ist reich durchfenstert. Schweinestall, Scheune und Remise sind bis zu einhundert Jahre jünger. Der Erbauer war offenbar ein *Konrad* oder *Cone Schmitz*, aber diesen Nachnamen gab es sehr häufig. Jedenfalls wurde der Hof spätestens ab 1784 *Conenhoff*, später *Kohnenhof* genannt. Über die Besitzer des Koenenhofs hat ein entfernter Nachfahre, Norbert Kehnen, geforscht (*Konrad - Cone - Kohne - Kehnen - Kiene* gehören zu einem Wortstamm), worüber der Jahresgruß des Bürgervereins 2010 berichtet hat. Ein späterer Besitzer war Heinrich Brors und ab 1890 Adolf Heinrich Beumer, dessen Söhne *de Kohne Henn* und *de Kohne Michel* genannt wurden. 1966 verunglückte der letzte Bauer Wilhelm Kreifelts tödlich. Seine Witwe verkaufte den Hof der Stadt Duisburg.

B. BRAUN

13 Maßhoff-Hof

Der mehr als 200 Jahre alte ehemalige Bauernhof hatte zuvor den Namen *Klinkenberg*, über dessen Nachkommen Theodor im Huckinger Heimatbuch II berichtet wird. Bis Anfang der 1960er Jahre wurde hier Landwirtschaft betrieben. Der Hof befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Kirche in einem noch weitgehend intakten Ensemble Alt-Huckingens.

1990 wurde das originale Relikt vorindustrieller bäuerlicher Architektur des Niederrheins unter Schutz gestellt. An der Substanz des Gebäudes wurden seit mehr als 200 Jahren keine wesentlichen Änderungen vorgenommen. Der Grundriss ist gleich geblieben, allerdings wurde die Scheune Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen. Der straßenseitige Kuhstall wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts errichtet. Man hat ihn in Form und Größe dem Wohnhaus angepasst. Das Wohngebäude ist nur im Bereich des (jüngeren) Anbaus unterkellert. Dieser Keller ist tonnengewölbt und hat einen Ziegelfußboden. Hier befindet sich auch ein älterer, gemauerter Brunnen, der in den Anbau integriert wurde. Die niedrigen Decken hat man nicht erhöht, die Fenster- und Türöffnungen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Details wie handgeschmiedete Scharniere und metallene Schlagläden sind ursprünglichen Zustands bzw. wurden nach diesem Vorbild erneuert. Unter modernem Estrich konnte der Original-Sandsteinboden freigelegt werden, und im Herdraum wurde eine alte Feuerstelle entdeckt.

B. BRAUN

Lit.: Huckinger Heimatbuch Band II („Episoden von der Öngerstroot“). Zeitungsbericht WAZ vom 14.08.1990.

14 Pfarrkirche St. Peter und Paul

Die Kirche, ortsbestimmend und von vielen Stellen gut zu sehen, ist im neugotischen Stil erbaut worden; es ist also ein relativ junger Kirchenbau, erst 1902 geweiht.

In Huckingen gab es aber bereits spätestens seit dem 13. Jahrhundert eine Kapelle, die dem hl. Magnus geweiht war. Wie eine Urkunde des Klosters Saarn aus dem Jahr 1289 belegt, hieß der damalige Rektor *Wienand*, der Glöckner *Dietrich*. Bis 1833 war die Huckinger Kapelle eine Filialkirche der Mündelheimer Pfarre.



Huckinger Dorfparte mit Kirche St. Peter und Paul

Das Patronatsrecht für die Huckinger Kapelle besaßen bis 1671 die Herren von Broich (Mülheim a.d.R.). Dann gaben sie es freiwillig an den Duisburger Kreuzbruderkonvent ab. Die Erweiterung der Kapelle im Jahr 1767 mit Stiftungsmitteln der Herren von Broich kam einem Neubau gleich. Die neue kleine Kirche trug das Patrozinium *St. Petrus und Paulus*. Vierzig Jahre hatten die Huckinger mit den Minoriten einen Vertrag geschlossen, der die Unterstützung der Kreuzbruder-Geistlichen durch die Franziskaner vorsah. Als der Kreuzbrüder Orden sich 1815 auflöste, führten die Franziskaner zusammen mit dem Mündelheimer Pfarrer die Betreuung fort.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Vergrößerung der Kirche wegen der zunehmenden Bevölkerung in der nun selbstständigen Pfarre notwendig. Weil die alte Kirche mit ihren 90 m² aber in schlechtem Bauzustand war, entschloss man sich zum Neubau auf gleichem Grund. Der erste Bauabschnitt mit Chor und Querhaus begann mit der Grundsteinlegung 1877. Als während der Bauarbeiten ein Riss in einem der Vierungspfeiler entdeckt wurde, legte man zunächst einen eisernen Ring um den Rundpfeiler, entschloss sich nach weiteren statischen Berechnungen schließlich aber dazu, vier Eisenrohre (möglicherweise auch massive Eisenpfeiler) um die vier Steinpfeiler zu setzen. Am Kopf und Fuß wurden sie mit einem Eisenring verbunden. 1893 wurde der Bau abgeschlossen. Die Einweihung erfolgte erst 1902.

Durch den bedeutend größeren Grundriss dieser Kirche musste der alte Friedhof verlegt werden. Der neue wurde an der Spitze zwischen Mündelheimer- und Raiffeisenstraße angelegt.

Wegen der Schäden des 2. Weltkriegs wurden die ursprünglichen Fenster ersetzt. Auch der Innenputz und -anstrich sowie die Empore mussten nach dem Krieg erneuert werden. Ursprünglich ist noch der Bodenbelag mit Fliesen von Villeroy & Boch.

Kurz nach dem Krieg wurden neue Stahlglocken angeschafft, die 1947 auf die Namen Peter, Paul, Maria und Joseph geweiht wurden. 1955 wurden sie durch 5 Bronzeglocken ersetzt. Die neuen Glocken wurden auf die Namen Petrus, Paulus, Maria, Josef und Michael geweiht.

Überarbeitet und ergänzt von D. AHLEMANN

Lit.: Festschrift „150 Jahre Pfarrgemeinde St. Peter u. Paul“ (1983).

⑮ **Rochuskapelle**

An der Ecke Raiffeisen-/Angerhauser Straße steht die Rochuskapelle, an deren Giebel die Jahreszahl 1746 angebracht ist. Das ist das Jahr, in dem die „vor etlichen Jahren“ erbaute Kapelle „schiefer zu Boden gefallen“ war und man um Bauholz für die Wiedererrichtung gebeten hatte. Der Ausdruck „vor etlichen Jahren“ besagt wohl, dass die Kapelle noch nicht allzu lange Zeit dort gestanden hatte. Würde man annehmen, das Kapellchen sei zunächst recht provisorisch gebaut worden und man könnte davon ausgehen, dass es etwa 20 Jahre alt war, dann fiel seine Gründung in die Jahre um 1726/27, d.h. in die Zeit der erfolgreichen Verhandlungen der Huckinger mit den Duisburger Franziskaner-Minoriten wegen einer Frühmesse, und man könnte in der Errichtung dieser kleinen Kapelle ein Zeichen des Dankes der Huckinger gegenüber den Minoriten sehen, die den hl. Rochus, im Spätmittelalter Schutzpatron gegen die Pest, als ihren ehemaligen Franziskanertertianer ganz besonders verehrten. Die Pest war zwar seit 1667 in Duisburg und Umgebung nicht mehr aufgetreten, doch wurde sie noch in den 1720er Jahren in Südfrankreich beobachtet. Und von der bergischen Landesregierung wurden im Dezember 1726 Vorsichtsmaßnahmen wegen der im Vorderen Orient ausgebrochenen Pest getroffen. Man darf daher wohl

annehmen, dass 1746 ein etwa 20 Jahre altes Kapellchen restauriert wurde und seine heute sichtbare Form erhalten hat. Die letzte gründliche Restaurierung mit einigen Veränderungen wurde 1965/67 durch das Amt des Landeskonservators von Nordrhein-Westfalen vorgenommen.

G. VON RODEN: Geschichte der Stadt Duisburg II.

⑩ Schanzenbrücke

Aus dem Ortskern Huckingens führt uns der Weg westwärts über die neue Schanzenbrücke. Hier im Bruchgraben befand sich aber keine Schanze. Die Brücke hieß ursprünglich auf niederrheinischem Platt *Schobbesbröck*. Über die Namensdeutung wurde lange diskutiert. Alte Geländekarten nennen sie aber eindeutig *Schafsbrücke*. Die Brücke ist eine wohl uralte Überquerung des Bruchgrabens, dessen harmloses Erscheinungsbild in Form eines kleinen Bachs erst in jüngster Zeit gestaltet wurde. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war sie der einzige Überweg von Huckingen über den Sumpf des Bruchgrabens zu den Feldern. Die Wohnbebauung begann hier erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Beim naturnahen Ausbau des Bruchgrabens wurde 2002 die baufällige alte Brücke mit Erdreich zugedeckt. Die neue Brücke steht etwas westlicher und ist nach alten Vorbildern gebaut worden.

B. BRAUN

⑪ Revitalisierter Bruchgraben

Der alte Ungelsheimer Graben (vom Namensursprung her = *Huckinger Graben*; siehe Huckingen-Artikel oben) führte ursprünglich das Oberflächenwasser der Gegend in einer langen Schleife bis zur Sandmühle in den Angerbach. Nachdem der Große Graben angelegt worden war, floss das Wasser nun in einer Abkürzung direkt in den Unterlauf der Anger. Das letzte Stück des Ungelsheimer Grabens zwischen dem Großen Graben und der Sandmühle wurde dadurch zu einem Sumpf (*Bruch*) und erhielt so seinen heutigen Namen. Das überschüssige Oberflächenwasser des Bruchs floss nun ebenfalls über den Großen Graben in die Anger; die Fließrichtung hatte sich umgekehrt.

2003 wurde der Bruchgraben revitalisiert. Aus dem neuangelegten Teich an der Sandmühle wird nun Wasser durch den Bruchgraben in den Großen Graben und die Anger geleitet.

D. AHLEMANN

18 Eisenzeitliche Siedlung

Die zwischen 1994 und 1996 entdeckte eisenzeitliche Siedlung an der Stelle, an der der Bruchgraben früher in den Angerbach mündete (heute befinden sich dort der neuangelegte Sandmühlenteich und ein Hotel), zeugt von der langen Siedlungsgeschichte Huckingsens.

Neben den eisenzeitlichen Funden aus der Zeit um 600 v. Chr., z.B. Mahlsteine, Vorratsgruben, Reste eines Töpferofens und verschiedene Holzpfostenreste von eisenzeitlichen Fachwerkhäusern, stieß man auch auf Funde aus der Jungsteinzeit (3. Jahrtausend v. Chr.).

D. AHLEMANN

(Zu Literatur und weiteren Informationen siehe Kapitel *Vor- und Frühgeschichte entlang der Anger*)



Sandmühle (Rekonstruktion)

19 Sandmühle

Die Sandmühle ist eines der interessantesten Gebäude Duisburgs! Die Lage am Fuße der nacheiszeitlichen Sanddüne (Heidberg) gab der Getreidemühle ihren Namen. Urkundlich

erscheint die Sandmühle (*sant moelen*) erstmalig 1448. In der Urkunde werden Hermann von Winkelhausen seine Eigentumsrechte an der Sandmühle bestätigt. Gleichzeitig wird festgestellt, dass diese Rechte bereits „den Eltern und Vorfahren Hermanns gegeben“ worden waren. Der zur Mühle gehörende Mahlzwangbezirk umfasste alle Güter und Höfe in den Ortschaften Huckingen, Serm, Mündelheim, Ehingen und Rheinheim.

Das im Laufe der Jahrhunderte mehrfach an- und umgebaute Fachwerksgebäude steht auf 1,20 m starken und etwa 1,80 m tiefen Grundmauern eines ehemaligen Adelssitzes aus dem 12. Jahrhundert. Bei der aufwendigen Restaurierung 1992–94 fand man Spuren, z. B. Mühlsteinreste aus dem 11. Jahrhundert. Wann das Gebäude von einem Adelssitz zur Wassermühle umgewidmet wurde, ist jedoch nicht überliefert. Es ist aber auch kein Adelsgeschlecht bekannt, das hier seinen Sitz gehabt haben könnte. Östlich der Mühle, zur Bahntrasse hin, wird der ursprüngliche Lauf der Anger vermutet. Durch mehrere Einrichtungen und Veränderungen der Neuzeit ist dies heute nicht mehr eindeutig nachvollziehbar. 1994 wurden im ehemaligen Bachbett des Bruchgrabens nördlich der Mühle Scherben aus dem 11. – 14. Jahrhundert gefunden, die die Vermutung bestätigen, dass einmal Wasser der Anger westlich um den Adelssitz zum Bruchgraben-Unterlauf zu Verteidigungszwecken umgeleitet wurde.

Das heutige Mühlengebäude ist in einem Zeitraum von ca. 700 Jahren entstanden. Es geht im Wesentlichen auf einen Wiederaufbau um 1685 zurück. Seit dieser Zeit, aus der auch die 1,20 m dicken Mauerfassungen des Gerinnes (Stauwehr) stammen, besaß die Sandmühle zwei Mahlwerke, die von unterschlächtigen Wasserrädern angetrieben wurden. Davor hat es eine Stauwehrranlage aus Holz gegeben. Im Jahre 1913 ersetzte man die Räder durch eine Turbine und schützte diese durch Überbauung des sogenannten zahmen Gewässers. Nach der Umleitung des Wassers in den Neuen Angerbach im Jahr 1926 wurde die Mühle dann elektrisch betrieben. 1956 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt. Teile der Mühleneinrichtung sind noch erhalten.

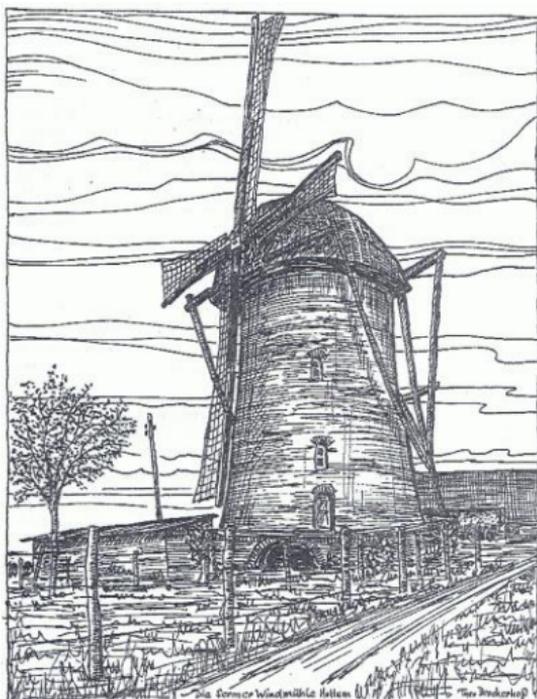
Mit dem Abriss der Staumauer 1994, mit der Bruchsteinverkleidung und dem Bau des Wendeltreppchens wurde leider der Eindruck von einer rauschenden Wassermühle beseitigt.

Überarbeitet und ergänzt von D. AHLEMANN

Lit.: G. KRAUSE: Vergangenheit ohne Zukunft? U. TIELSCH: Die Sandmühle in Duisburg-Huckingen, in: Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg, Nr. 3, Duisburg 1997.

②0 Holtumer Höfe

Die Holtumer Höfe sind eine Hofansammlung südöstlich vom Duisburger Ortsteil Serm. Sowohl der Name Holtum (*Holtheim*) als auch fränkische



Ehemalige Mühle Holtum

Gräber bezeugen eine Besiedlung seit ca. 1.500 Jahren. Im Jahr 802 kaufte das Kloster Werden einen Hof bei Holtum. In den weiteren Jahrhunderten erscheinen die Höfe *Steenhof* und *Walburg-Gut* (14. Jahrhundert), *Commenthurshof* (*Holtumer Hof*), *Schepersgut/Postenhof*, *Lisbetgensgut* und *Lörkens- oder Lörfgensgut* (17. Jahrhundert). 1826 wurde westlich des Holtumer Hofes eine Windmühle errichtet, die jedoch im 2. Weltkrieg schwer beschädigt und 1960 vollständig abgerissen wurde.

Auf den Holtumer Höfen wird heute vorwiegend Pferdezucht betrieben.

D. AHLEMANN

②1 Rittersitz Groß-Winkelhausen

Winkelhausen hat seinen Namen wohl von seiner Lage in einem Winkel, d.h. einer engen Schlinge der Anger, die das Anwesen ehemals umschloss. An der Anger liegen zwei Höfe mit diesem Namen: Klein- und Großwinkelhausen. Während Klein-Winkelhausen ein vergleichsweise einfacher Hof ist, besitzt Groß-Winkelhausen die lange Geschichte eines mittel-

alterlichen Rittersitzes. Bereits im 12. Jahrhundert wird das Gut erstmals erwähnt. Zu ihm gehörten unter anderem auch die Winkelhauser Ölmühle und die Sandmühle bei Kesselsberg. Ursprünglich eine Burg wurde Groß-Winkelhausen später zu einer Festung im bastionären Stil ausgebaut.



Torturm der Winkelhauser Vorburg

Nach dem Rittersitz Groß-Winkelhausen nannte sich das alte Adelsgeschlecht der Herren von Winkelhausen. Sie führten im Wappen ein Teerfackeleisen in Silber und erscheinen erstmalig 1271 (*Johann de Zeppenheim gt. Winkelhusen*). Die Familie stellte u.a. diverse bergische Amtmänner, u.a. in den Ämtern Angermund, Beyenburg, Mettmann, Düsseldorf, Hückeswagen und Monheim, einen bergischen Marschall und auch einen bergischen Kanzler. Sie besaßen Groß-Winkelhausen bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Dann fiel der Rittersitz, nachdem die Herren von Winkelhausen ihren Hauptsitz in das ererbte Schloss Kalkum verlegt hatten, durch Heirat für einige Zeit an die Herren von Wachtendonk. Als diese Linie der von Wachtendonk 1731 im Mannesstamm ausstarb kam Groß-Winkelhausen wieder an die von Winkelhausen zurück. Kurz darauf (1739) aber starben auch die Herren von Winkelhausen im Mannesstamm aus. Groß-Winkelhausen kam damit über eine Erbtochter zusammen mit anderen Winkelhauser Gütern an die Grafen von Hatzfeld.

Seit 1909 wird der Gutshof mit 430 Morgen Land in Pacht von der Familie Sonnen bewirtschaftet und deshalb in neuerer Zeit

auch Sonnenhof genannt. Nach langjähriger Milchwirtschaft betreibt die Familie das Gut seit 1967 ausschließlich als Reiterhof. Im Jahr 2002 dann verkaufte Graf von Hatzfeld Groß-Winkelhausen an die Familie Sonnen.

Von den alten Gebäuden der Festung Groß-Winkelhausens wurde der größte Teil in den Kriegswirren des 17. und 18. Jahrhunderts bzw. durch die Feuer in den Jahren 1906 und 1908 zerstört. Heute existiert nur noch ein Trakt der Wirtschaftsgebäude mit dem bemerkenswerten Haustorbau inkl. Allianzwappen der Familien Winkelhausen und Waldbott von Bassenheim aus dem Jahre 1658.

Das heute nicht mehr vorhandene Herrenhaus stand nördlich der Wirtschaftsgebäude, wohl dort, wo heute die Reiterhalle steht. Der Rittersitz war von breiten Wassergräben und doppelten Wallgräben umgeben. Bei Kriegsgefahr diente die Festung auch benachbarten Bauern mit Vieh und sonstiger Habe als Zuflucht. Solche Situationen gab es im 17. und 18. Jahrhundert häufiger. 1651 unternahmen die Brandenburger unter Befehl des Großen Kurfürsten einen Streifzug nach Winkelhausen. Die Festungsanlagen von Groß-Winkelhausen wurden dabei schwer beschädigt. 1690 musste Winkelhausen dann eine Besatzung von 70 Reitern und 100 Fußsoldaten der Brandenburger ertragen. Als sie abzogen, hatte die Burg schwer gelitten. Der Landtag bewilligte eine Entschädigungssumme von 600 Reichstalern. Die Schäden durch die Franzosenbesatzungen im Ersten Schlesischen Krieg 1741 waren noch größer. Sie wurden mit enormen 16.481 Reichstalern beziffert.

In unmittelbarer Nähe, am Ende einer von dem Tor des Gutes ausgehenden Allee, befindet sich die Hubertuskapelle.

② Hubertuskapelle

Die im Zopfstil erbaute, mit geschweiftem Backsteingiebel und Voluten versehene Schlosskapelle stammt aus dem 18. Jahrhundert. Jedoch wird berichtet, dass an dieser Stelle bereits 1436 eine Kapelle existierte. Die Kapelle ist die einzige noch erhaltene Burgkapelle eines mittelalterlichen oder barocken Rittersitzes auf dem Düsseldorfer Stadtgebiet.

Über dem Altar befand sich einmal das Bild des hl. Hubertus, Hirschgeweihe und Rehkronen zierten ehemals die Wände. Hier versammelten sich die Adeligen, Förster und Treiber zum Gebet, bevor sie zur Jagd auszogen. Lange Zeit bot die Kapelle einen verwahrlosten Eindruck, bis sie in Privatinitiative Anfang der 1980er Jahre renoviert wurde. Seit einigen Jahren besteht wieder ein größerer Sanierungsbedarf.



Hubertuskapelle

Artikel Groß-Winkelhausen und Hubertuskapelle überarbeitet und ergänzt von D. AHLEMANN

Lit.: H. SCHMITZ: Angermunder Land und Leute I, 1979. T. VOLMERT: Rittersitze und Schlösser an der Anger, in: Die Quecke, Nr. 45, September 1975.

Quellen: Archiv Schloss Schönstein (Hatzfeld-Wildenburg)

②③ Winkelhauser Ölmühle

Zum Rittersitz Winkelhausen gehörte neben der Kornmühle (die sinnigerweise *Sandmühle* heißt) eine Ölmühle, die etwas näher zum Rittersitz stand. Ihr Abriss wurde mit dem Ausbau der Bundesstrasse 288 zur Autobahn beschlossen. Archivauswertungen brachten zutage, dass diese Mühle an dieser Stelle erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gebaut wurde, und es eine Vorgängermühle gegeben haben muss, die noch näher an Winkelhausen stand. Von dieser Mühle ist in Urkunden vom 15. Jh. die Rede, von ihr wurden 1974 bei Verlegungsarbeiten für eine Gasleitung Reste im feuchten Untergrund gefunden: sorgfältig bearbeitete Eichenpfähle und -bohlen, die sich mit den dabei gefundenen Tonscherben in das 10. bis 12. Jahrhundert datieren ließen. Ölmühlen waren häu-

fig die Ergänzung zu Kornmühlen. Aus den dort gequetschten Samen von Raps und Rübe wurde das Öl gepresst und als Speisefett, Schmiermittel, Lampenöl und zur Herstellung von Seifen und Lackfarben verwendet. Die wirtschaftliche Lage



Winkelhauser Ölmühle nach 1960

der Mühle verschlechterte sich mit dem Aufkommen im großen Maßstab industriell hergestellter Öle, so dass der Betrieb vermutlich um 1920 aufgegeben wurde. Danach diente das Haus noch knapp 100 Jahre für Wohnzwecke, lange Zeit an der Böschung der Schnellstraße. Zwischen Groß Winkelhausen und der Ölmühle gab es einmal mehrere Teiche, die wohl die Funktion

der Mühlen-Stauteiche gehabt haben, bevor für die Bachregulierung die Anger nach Osten verlegt wurde.

B. BRAUN

Lit.: DR. H. VOGT: Niederrheinischer Wassermühlenführer.

G. KRAUSE: Vergangenheit ohne Zukunft?

②④ Gut Kesselsberg

Am südlichen Stadtrand Duisburgs liegt das Gut Kesselsberg. Der heutige Name des Guts, das bis in das 15. Jahrhundert hinein noch einfach *Hof auf dem Berge* hieß, leitet sich von seinen jahrhundertelangen Besitzern, den Herren *von Bottlenberg genannt Kessel*, ab.

Die Herren von Bottlenberg sind ein uraltes bergisches Dienstmannsgeschlecht, das urkundlich bereits 1189 erscheint. Ursprünglich stammt die Familie wohl aus dem bergischen Kernland bei Schloss Burg an der Wupper. Dies jedenfalls legen sowohl alter Familienbesitz in jener Gegend als auch das Bottlenberg'sche Familienwappen, das wie das Wappen der Grafen von Berg einen Wechselzinnenbalken zeigt, nahe.

Ferner belegen Urkunden, dass die Herren von Bottlenberg mit den Edelherren von Limburg zu (Mülheim-) Broich verwandt waren. Nicht bekannt ist jedoch, wie die zwei Familienlinien der Herren von Bottlenberg zu den Beinamen *Kessel* und *Schirp* kamen.

Der Rittersitz Kesselsberg, früher mitten in der Landschaft des Angermunder Landes gelegen, wurde durch die modernen Verkehrslinien der Autobahn 524, der Bundesstraße 288 und der Straßenbahnlinie U79 von seinem früheren landschaftlichen Umfeld weitgehend abgeschnitten. Die Bahntrasse versperrt den Blick von der Sandmühle zum Kesselsberg, so dass die Anhöhe so nicht mehr erkennbar ist. Diese Anhöhe aber war früher von einiger Bedeutung. Auf ihr war man vor den regelmäßigen Hochwassern der vorbeifließenden Anger geschützt. Diese Eigenschaft machte den „Berg“ zu einem prädestinierten Siedlungsplatz. Funde aus der jüngeren Steinzeit, der älteren Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und der fränkischen Zeit belegen dies.

Darüber hinaus liegt Kesselsberg auch an einer früher strategisch wichtigen Stelle. Hier hat einmal der westfälische Hellweg die Anger über- oder durchquert. Der Hellweg war eine uralte Handelsverbindung vom Rhein zur Elbe. Bis zum Ende der Römerzeit kam er vom linksrheinischen Krefeld-Gellep (*Gelduba*) über Duisburg-Serm (*Sarema*) hierher und führte über die Buscher Straße durch die Wälder zum Ruhrübergang bei Mülheim-Broich.

Die erste sichere urkundliche Erwähnung Kesselbergs stammt aus dem Jahr 1349. In jenem Jahr erhielt der Bergische Marschall Wennemar von Bottlenberg den *Hof auf dem Berge* von der Gräfin von Berg zur Pacht. Dafür war eine Erbrente von jährlich 15 Maltern Roggen und 15 Maltern Hafer zu entrichten.

Noch vor dem Anpachten des Gutes Kesselsberg hatte Wennemars Vater, Ritter Engelbert von Bottlenberg, 1313 Güter im benachbarten Serm angekauft. 1434 befreiten Wennemars Nachkomme Sibert Kessel von Bottlenberg und seine Frau Agnes das Gut Kesselsberg von der herzoglichen Erbrente. Als Ablöse zahlten sie an den Herzog von Berg 250 Gulden. Hierüber muss es später mit dem Herzog von Jülich-Berg noch einmal einen Streit gegeben haben, denn 1588 musste Rutger von Bottlenberg gt. Kessel noch einmal 800 Reichstaler Ablöse an den Herzog zahlen, obwohl Rutger sich

kurz zuvor noch einmal die Urkunde von 1434 hatte bestätigen lassen.

1634 wurde Kesselsberg wie Angerort, Böckum oder Remberg zu den 12 Edelleuthäusern im Hauptgericht Kreuzberg gezählt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es 1646 durch die Brandenburger zerstört, danach aber wieder aufgebaut. Während der Belagerungen Kaiserswerths in den Jahren 1689 und 1702 wurde auch Kesselsberg erneut stark beschädigt.

1744 kam Kesselsberg wohl durch die Ehe von Mechthild Christina von Bottlenberg gt. Kessel und Conrad Stephan von Romberg zu Brünninghausen an die Familie von Romberg. 1802 verkaufte Gisbert Wilhelm Freiherr von Romberg, Generalleutnant und Gouverneur von Stettin, Kesselsberg an den Grafen von Spee.

Die Gebäude von Kesselsberg sind hufeisenförmig angelegt, nach Süden hin offen. 1777 existierte einige Meter südöstlich von diesem Gebäudekomplex ein *frei adeliges Haus*. 1804 ist dieses auf Karten nicht mehr zu finden. Das heutige Wohnhaus und die Scheune sind etwa in den Jahren 1780 bis 1798 erbaut worden, Kuhstall und Scheune etwa 1880 bis 1890. Wenige Meter neben dem Eingang des Wohnhauses befand sich ein Brunnen, ein weiterer im Kuhstall.

Im Südwesten lag das wohl älteste Gebäude des Gutes, *Junker* genannt, dessen Alter nicht bekannt ist. Der Name lässt annehmen, dass dies einmal der Wohnsitz der Ritter war. Zur Hofseite hin waren bis um 1960 noch die Bruchsteinmauern zu sehen, die nördliche Giebelwand bestand aus Fachwerk. Unterkellert war der Junker im Gewölbebau, von dem ein etwa 20 m langer Gang zum Garten führte. Dieser Gang wurde 1908 zugeschüttet und dem Erdboden gleichgemacht. Wegen *Baufälligkeit* wurde der Junker um 1960 samt Gewölbe abgerissen.

Nach dem letzten Krieg umfasste das Gut noch etwa 300 Morgen Land. Durch Landabgaben für die Straßenbahn- und Bundesstraßen-Trassen, für den Angerkanal und für Siedlungen wurde die Bewirtschaftung dann jedoch unergiebig. 1965 wurde die Landwirtschaft schließlich aufgegeben. Heute wird der Hof als Tierpension und Reiterhof genutzt.

Überarbeitet & ergänzt von D. AHLEMANN und B. BRAUN
Lit.: Mitteilungen von J. KREIFELS, Meerbusch. T. VOLMERT: Rittersitze und Schlösser an der Anger, in: Die Quecke, Nr. 45, September 1975.

Impressum

Bild- und Kartennachweis

Titelseite: Steinhof (Foto) – unbekannter Fotograf

S. 2: © OpenStreetMap-Mitwirkende (angepasst von Dietmar Ahlemann)

S. 5: Verwilderter Fluss (Foto) – LVR Amt für Bodendenkmalpflege

S. 7: Zeittafel - Niederrheinisches Museum 1975 E. Schmidt/ T. Beckert

S. 11: Eisenzeitliche Siedlung (Foto) – LVR Amt für Bodendenkmalpflege

S. 14: Düsseldorfer Landstr. (Foto) – Stadtarchiv Duisburg

S. 17: Steinernes Kreuz (Zeichnung) – © Walter Becks sen.

S. 18: Haus Angerort 1908 (Foto) – unbekannter Fotograf

S. 19: Angerorter Mühle (Zeichnung) – © H. Stemmer

S. 21: Beamtenkolonie Grundriss nach Mannesmann Plan 1928

S. 22: Kartenausschnitt „Bieg“ Bürgermeisterei Angermund 1925

S. 25: Kartenausschnitt „Remberg“ Hausnummerierungsplan 1869 StA DU

S. 27: Haus Böckum (Foto) – © Dietmar Ahlemann

S. 30: Steinhof (Foto) – Duisburger Denkmalthemen 3, Unt. Denkmalbeh.

S. 33: Kreifeltshof (Zeichnung) – © Walter Becks sen.

S. 35: Huckinger Dorfpattie (Zeichnung) – © Walter Becks sen.

S. 38: Sandmühle (Rekonstruktionsvorschlag) – U. Tielsch, Korr. B.Braun

S. 40: Holtumer Mühle (Zeichnung) – © Theodor Brockerhoff

S. 41: Torturm Groß-Winkelhausen (Foto) – unbekannter Fotograf

S. 43: Hubertuskapelle (Foto) – © Dietmar Ahlemann

S. 44: Ölmühle (Foto) – Stadtarchiv Duisburg

S. 48: Preußische Landesaufnahme 1892 – Landesvermessungsamt

Quellennachweis

Die Quellen sind unter den einzelnen Artikeln aufgeführt. Weitere Informationen zum aktuellen Stand erhalten Sie im Internet (Wikipedia). Darüber hinaus verweisen wir auf die Huckinger Heimatbücher (Band I – IV).

Herausgeber

Bürgerverein Duisburg-Huckingen e.V.

Idee und Konzeption

Bernd Braun†, Angerorter Straße 3, 47259 Duisburg

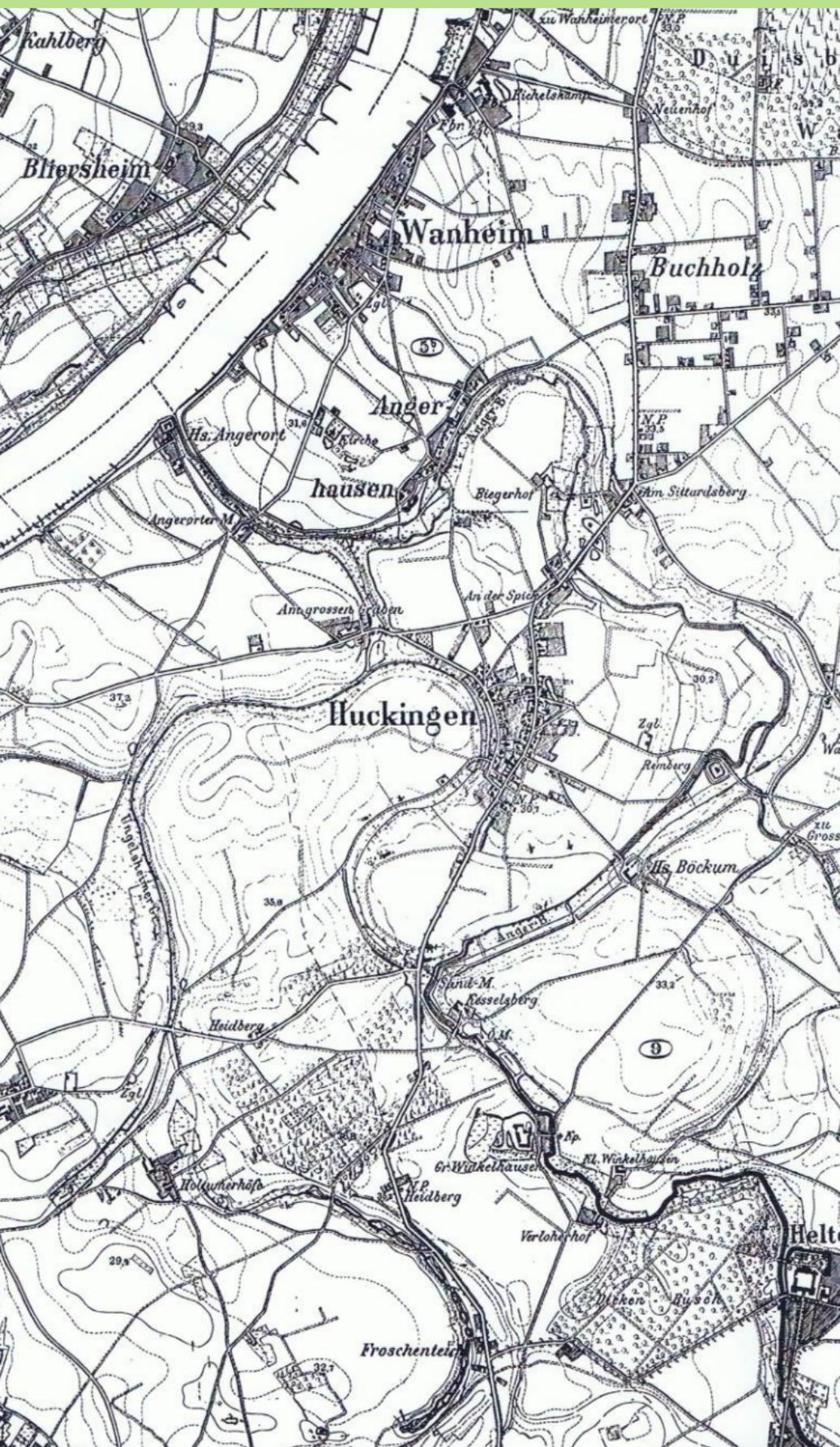
Dietmar Ahlemann, Trarbacher Straße 35, 47259 Duisburg

Druck

KONTEXT / Caritaswerkstätten Gladbeck

3. vollständig überarbeitete Auflage (1000 Exemplare)

Oktober 2012 (Online-Auflage 2021)



Hucking und Umgebung – Flurkarte von 1892